Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 109 (1964)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

51 | 109. Jahrgang | Seiten 1485 bis 1508 | Zürich, den 18. Dezember 1964 | Erscheint freitags

Hofen SH 1963. In der alten, malerischen Dorfschmiede steht der Hufschmied an der Esse, um das Eisen glühend zu machen. Nachher hämmert er es auf dem Amboss zurecht.

Inhalt

Eine schweizerische Jugendakademie
Wachsende Horizonte
Die Vermassung
Unesco-Nachrichten
Das optische Zeitalter
Aus den Kantonen: Bern, Schaffhausen
Wird Ihr Kind im Frühjahr in die Volksschule aufgenommen?
Freie Bahn dem guten Buch
Bildungshilfe für die Bergjugend
Schweizerische Lehrerkrankenkasse
Ausland
Berichtigungen
Neue Bücher

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Uster. Montag, 21. Dezember 1964, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Pünt. Fröhliches Jahresschlussturnen.

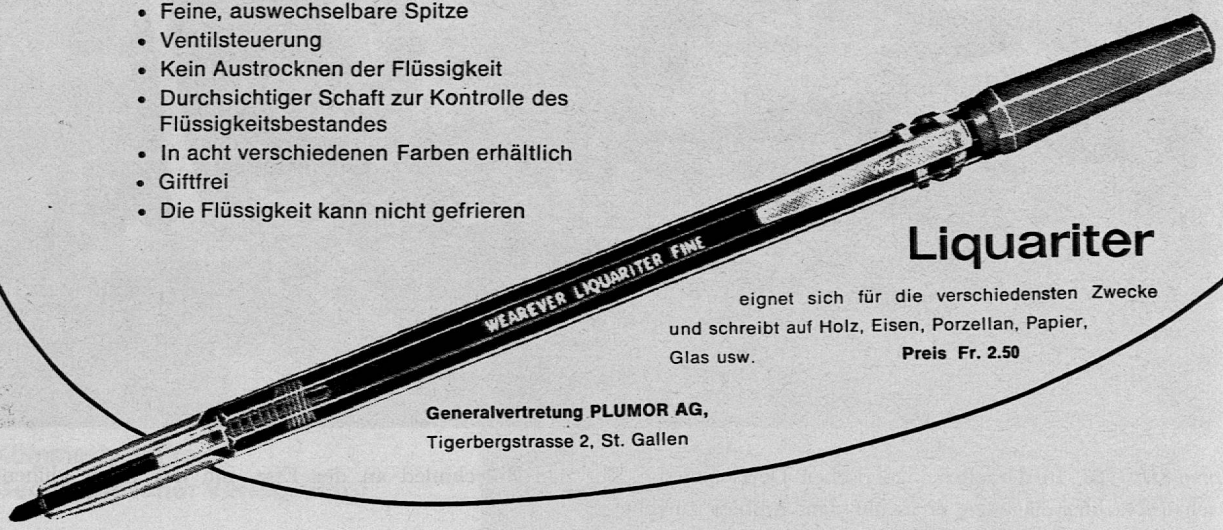
Plumor AG

NEU Ein weiterer Fortschritt der Weltmarke WEAREVER bedeutet die Création des

Feinschreibers LIQUARITER mit Ventil

Einzig auf dem Markt. Beachten Sie die bedeutenden Merkmale:

- Feine, auswechselbare Spitze
- Ventilsteuerung
- Kein Austrocknen der Flüssigkeit
- Durchsichtiger Schaft zur Kontrolle des Flüssigkeitsbestandes
- In acht verschiedenen Farben erhältlich
- Giftfrei
- Die Flüssigkeit kann nicht gefrieren



Liquariter

eignet sich für die verschiedensten Zwecke und schreibt auf Holz, Eisen, Porzellan, Papier, Glas usw. **Preis Fr. 2.50**

Generalvertretung PLUMOR AG,
Tigerbergstrasse 2, St. Gallen

Eine schweizerische Jugendakademie

Laut und vernehmlich wird heute der Jugend nahegelegt, sich als wichtigste Waffe für ihren Lebenskampf eine gründliche und umfassende Bildung zu verschaffen, und eindrücklich wird von vielen Seiten dargetan, dass das in einem Volke vorhandene Wissen und Können, die Begabung und Leistungsfähigkeit seiner Glieder im gesamten wichtiger sei als der Besitz von Rohstoffen und Kapitalien. Die Gründung neuer Hochschulen und technischer Lehranstalten steht in mehreren Kantonen bevor, und es gibt zahlreiche Firmen, Branchen und Berufsverbände, die auf beneidenswerte Weise für die Ausbildung und Spezialisierung ihres Nachwuchses besorgt sind. Natürlich gilt das Hauptinteresse solcher Kurse und Schulen der Berufs- und Fachausbildung, und für allgemein-menschliche und weltanschauliche Fragen bleibt oft wenig Zeit und Kraft übrig, wenn auch weit herum das Verständnis zu wachsen beginnt, dass menschliche Reife letztlich die Grundlage für jede ernste Berufsausübung darstellt. Manchem tüchtigen Fachmann, der auf der beruflichen Stufenleiter aufsteigt, kann es geschehen, dass er neben seinen beruflich-technischen Aufgaben immer mehr auch rein menschliche, persönliche zu meistern hat, sei es als Vorgesetzter und Vorbild für Jüngere, sei es im psychologisch vielleicht höchst differenzierten Zusammenspiel eines Teamworks. Vielleicht sollte man manchen jüngeren Zeitgenossen ahnen lassen, dass der Mensch nicht bloss zum Herstellen, Verhandeln und Verbrauchen von Sachen da ist, sondern auch als einer, der sich zu sorgen hat um sein Verhältnis zu den Mitmenschen wie zu sich selbst und um die Gestaltung seines eigenen Lebens. Viele traditionelle Werte mitmenschlichen Sorgens und Pflegens sind im heutigen Industriezeitalter schwankend, ja ungültig geworden, darum die so deutlich zu spürende Aufgabe, junge Menschen – wie der Berner Soziologe R. F. Behrendt sagt – «zur Teilnahme an einer offenen, sich selber steuernden, elastischen Gesellschaft von heute zu befähigen, an einer Gesellschaft, die den Namen Demokratie verdiente». – Gerade die Verantwortung für die Art und Weise der technischen Entwicklung kann der Mensch nicht als Techniker, sondern nur als Mensch und Mitmensch durchdenken und tragen helfen.

Ein zweites: Es ist keine Frage, dass der Fortbestand unserer Demokratie sehr stark davon abhängt, ob auch in Zukunft ein erheblicher Teil unserer Bevölkerung willens und fähig ist, sich auf sachliche Weise in die politischen Fragen zu vertiefen. Ohne eine solide Bildung ist das heute aber nicht denkbar und für den einzelnen Erwachsenen auch gar nicht immer leicht, sich selbständig die bildenden Anregungen in ausserberuflichen Bereichen zu verschaffen. Darum hat sich vor kurzem ein Verein gebildet, der mit der Gründung einer *schweizerischen Jugendakademie* eine Lücke ausfüllen will. Es ist geplant, im Rahmen dieser Jugendakademie erstmals im kommenden Frühling einen ersten sechswöchigen Internatskurs durchzuführen, der interessierten Schweizern und Schweizerinnen im Alter von 20 bis 30 Jahren offenstehen soll. In umfangreichen Vorarbeiten wurde für diesen Kurs das folgende Programm erarbeitet:

Programm

1. *Mensch und Mitmensch:* Lebensprobleme des modernen Menschen: Ehe, Familie, Beruf, die Jugend und die ältere Generation; politische und soziale Verantwortung; Lebensgestaltung, körperliche und seelische Gesundheit; religiöse Fragen.
2. *Mensch und Wirtschaft:* Grundfragen der Wirtschaftspolitik; der Mensch im Betrieb und in der Volkswirtschaft; vom gerechten Lohn; vom sinnvollen Gebrauch unserer Güter, das moderne Geldwesen.
3. *Mensch und Staat:* Der Weg der Schweiz; von der Eid-Genossenschaft zur Industriegesellschaft; die Schweiz im Weltgeschehen (1914–1964); die Gestaltung unserer Zukunft (dargestellt zum Beispiel von Vertretern der grossen politischen Strömungen); die Jugend und die Zukunft der Schweiz.
4. *Mensch und Kunst:* Hinweise auf moderne Kunst, Architektur, Musik und Literatur – Kunst und Kitsch; Kunst und Alltag.

Gestaltung des Kurses

Der erste Kurs der Jugendakademie wird im Volksbildungsheim Herzberg, auf der Staffelegg ob Aarau, durchgeführt werden, und zwar vom 21. Februar 1965 bis 3. April 1965. Eine Reihe von Persönlichkeiten von Rang hat sich bereiterklärt, vor den Kursteilnehmern Referate zu halten. Diese sind als Einleitung zu Frage- und Diskussionsstunden gedacht sowie als Anregung zu Gruppen- und Einzelarbeiten der Teilnehmer, von denen eine aktive Mitarbeit erwartet wird. Es wird ein besonderes Anliegen sein, die Teilnehmer in Gesprächsführung und der Abfassung von schriftlichen Berichten zu fördern. Auf dem Programm verzeichnet sind ferner einige Exkursionen, Musik und Sport und eine kleine praktische Mithilfe im Heim.

Der Kurs wird im Sinne religiöser und parteipolitischer Toleranz durchgeführt. Der Aufenthalt auf dem Herzberg wird unterbrochen durch je einen zwei- bis dreitägigen Besuch in einem katholischen, einem reformierten Bildungszentrum und einem solchen der Bauernschaft und der Arbeiterbewegung.

Als innere Ziele schweben den Gründern der Jugendakademie vor:

1. Anleitung zur *selbständigen Erarbeitung eines Urteils in wichtigen Lebens- und sozialen Fragen.*
2. Vermittlung von *Kenntnissen,* die ein Zurechtfinden in den schwierigen Problemen des modernen Lebens in einer sich wandelnden Welt erleichtern.
3. Gewinnung und Festigung von *Maßstäben,* die den modernen Menschen befähigen, aus dem Ueberangebot unserer Konsumgesellschaft eine menschenwürdige Auswahl zu treffen.
4. Erleben der offenen, vertrauensvollen *Begegnung* mit Menschen anderer Art, Herkunft und Weltanschauung und des *fruchtbaren Gesprächs,* in dem man aufeinander hört sowie voneinander lernt.
5. Erleben einer regen und stimulierenden Kameradschaft in gemeinsamer Arbeit, Freizeit und schöpferischer Musse. Weckung der *Verantwortlichkeit* für den Mitmenschen.

Der Tagungsort

Die Unterkunft im Volksbildungsheim Herzberg bietet nicht den letzten Komfort, ist aber jüngeren Menschen zumutbar. Die herrliche Lage auf der Jurahöhe Staffelegg oberhalb von Aarau ist in mancher Hinsicht stimulierend. Möge die Einsamkeit des Hauses der Konzentration auf die Kursarbeit förderlich sein.

Finanzierung des Kurses

Es ist geplant, dass die Kursteilnehmer selbst ungefähr so viel beitragen sollen, als die Selbstkosten der Heime für Unterkunft und Verpflegung ausmachen, was pro Teilnehmer für sechs Wochen einen Betrag von etwa Fr. 420.– ausmacht, der aber in besonderen Fällen durch Stipendien reduziert werden kann. Die übrigen Kurskosten werden durch öffentliche und private Beiträge aufgebracht. Der erste Kurs wird durch einen grossmütigen Anlaufkredit eines Gönners ermöglicht.

Die Verantwortlichen

Zu den Initianten der Jugendakademie gehören Persönlichkeiten verschiedener religiöser und politischer Herkunft: Dr. Otto Buess, Vorsteher der landwirtschaftlichen Schule in Sissach, Pfarrer Paul Frehner von der Zürcher reformierten Heimstätte Boldern, Dr. Eugen Steinemann, Leiter des Schweiz. Sozialarchivs in Zürich, Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld, Pater Dr. Paul Weber vom katholischen Akademikerhaus in Zürich und Dr. Willi Vogt, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich. – Aus der grossen Zahl der Mitglieder des Patronatskomitees seien nur einige wenige genannt: die beiden Bundesräte Wahlen und Tschudi, der zürcherische Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. W. König, Stadtrat J. Baur, der Vorstand des Zürcher Schulamtes, Direktor Dubois, Arbon, Nationalrat Ernst Wüthrich, Sekretär des Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes.

Die Teilnehmer

Und nun fehlen nur noch die Teilnehmer. In einer Zeit der Ueberbeschäftigung wird es vielleicht nicht leicht sein, sie zu finden, und etliche, denen wir von unseren Projekten erzählten, waren skeptisch und fragten sich, ob genügend Anmeldungen eintreffen werden. Doch haben wir bei der Bildung des umfassenden Patronatskomitees so viel Ermunterung erlebt, dass wir in unserem Glauben bestärkt wurden, die Jugendakademie sei eine notwendige Ergänzung der traditionellen Bildungsformen. Die Hochkonjunktur bedarf zwar einesteils aller zur Arbeit verfügbaren Menschen, und mancher Arbeitgeber möchte seine Mitarbeiter am liebsten anketten; anderseits verschafft die Hochkonjunktur besonders den jungen Menschen eine nie dagewesene Mobilität und Selbständigkeit, von der viele profitieren. Mögen sie auch so davon profitieren, indem sie ihre Bildung vertiefen!

Was sagen die Lehrer dazu?

Warum wir diesen Plan in aller Ausführlichkeit in der Schweizerischen Lehrerzeitung ausbreiten? Nicht nur, weil der eine der beiden Redaktoren im Arbeitsausschuss der Jugendakademie vertreten ist und er hier die Gelegenheit ergreifen kann, seine Fragen vor seinem Leser- und Freundeskreis darzulegen, sondern weil er glaubt, dass diese Jugendakademie auch für die Lehrerschaft von Bedeutung sein könnte. Denn es soll im Rahmen unseres Kurses auch vieles besprochen werden, was nachher helfen könnte, die Zusammenarbeit und die gegenseitige Achtung zwischen Schule, Elternhaus und Behörden zu fördern. Es ist keine Frage, dass die Probleme der Erziehung, die Bedeutung der Schule und des Lernens, der Respekt vor geistigem Leben und geistiger Arbeit mit ins Zentrum des Jugendakademie-Programmes gehören. Ein weiteres: Unter günstigen Umständen könnte durch die Jugendakademie sogar eine Art Modell dafür entwickelt werden, was für junge Lehrkräfte zur Ergänzung ihrer Grundausbildung, als vordringlichstes Weiterbildungsthema von Bedeutung wäre. Viele Lehrkräfte geben gerne zu, dass sie damals – beim Abschluss ihrer Berufsausbildung und bei der Erwerbung ihres Lehrerpatentes – noch recht junge Burschen und Mädchen waren, und viele von uns haben es gar nie erlebt, dass sie auch noch als Erwachsene «Schüler» im besten Sinne dieses Wortes sein durften. Denn bis vor kurzem war ja eigentlich nur einer akademischen Elite das Recht eingeräumt, auch noch als Erwachsene zusammenhängende Freizeit tagsüber für die Erarbeitung einer Bildung zu haben, die nicht eng zweckgerichtet war. Wenn die Gegenwart das ändern will, und in einer Zeit der Hochkonjunktur sollte es an den materiellen Möglichkeiten dazu nicht fehlen, so müssen auch neue Bildungsformen entworfen werden. Im Laufe der letzten Jahrzehnte haben sich fast alle Schichten unserer Bevölkerung das Recht auf einige Ferientage und -wochen pro Jahr zu ihrer Erholung erkämpft, und das ist gut so. Dass einer für seine Weiterbildung Urlaub bezieht, ist noch weniger selbstverständlich, aber manchmal ebenso berechtigt und ebenso dringlich. Wir hoffen darum, dass die Gelegenheit genutzt werde, und bitten unsere geneigten Leser, am geeigneten Ort für die schweizerische Jugendakademie ein gutes Wort einzulegen. *Willi Vogt*

Auskünfte und Anmeldung durch die Sekretärin der Schweiz. Jugendakademie: Fräulein Dr. Eleonore Staub, Gorwiden 8, 8057 Zürich.

Wachsende Horizonte

Aus der Kindheitsgeschichte des jungen Schriftstellers Fritz Senft, der als Lehrer in Schaffhausen wirkt, drucken wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Huber in Frauenfeld das erste Kapitel nach. Das ganze Buch trägt den Titel «Am Wendekreis». Es ist die erste Prosaveröffentlichung des Dichters nach drei Gedichtbändchen. *V.*

Wo ziehen wir die Grenze zwischen bewusstem und unbewusstem Leben? Das ist eine Frage, die mich manchmal schon beschäftigt hat und der ich mich je länger, je weniger mit einer Antwort gewachsen fühle. Es gibt eine Zeit, wo wir plötzlich Anhaltspunkte sammeln, um vor unseren Ursprüngen deutlich zu bestehen. Wir wachsen in Einsichten hinein, die uns Vergangenes und Künftiges klarmachen über alle Begriffe, indem sie es föhnhell vor unsere Sinne rücken. Für eine Weile gibt man sich an eine vorgespiegelte Wirklichkeit hin, vertraut mit Namen und Dingen, bis man erkennen muss, dass ein Bild noch lange kein Inbild ist.

In unserem Garten wurde eines Tages ein Baum gefällt. Er hatte Spätbirnen getragen, die aber bis zur Lese meistens verholzten, verschrumpelten oder an einer fleckenweise ausbrechenden Fäulnis verdarben. Nun war ihm das Urteil gesprochen worden, damit fortan das von seinen Wurzeln durchschwellte Erdreich besser nutzbar gemacht werden konnte. Ich kauerte am Fenstertritt, ein dreijähriger Wildfang, ein «Schutzgatter», wie es zuweilen in der väterlichen Sprache hiess, weil ich häufig zu unberechenbaren Sprüngen und Einfällen neigte. Gebannt blickte ich durch die zweifachen Scheiben zu den werkenden Männern hinaus, sah, wie sie den angefrorenen Grund breittraten, Keile schlugen und dann in forschem Spiel die Säge hin- und herlaufen liessen. In dem Augenblick jedoch, als der zur Strecke gebrachte Baum niederstürzte, übernahm mich die Erregung, und mit blinder Gewalt warf ich meine kleine Faust ins Fensterglas. Die Scherben splitterten, ein heftiges Gefühl durchdrang mich, ein Verlangen, mich empört oder triumphierend kundzutun. Erst als schreckensbleich die Mutter herbeieilte und ich Blut rieseln sah, erhob ich ein jähes Wehgeschrei.

So stehen an der Schwelle des Erwachens Aufruhr und Tränen. Anderes jedoch hält ihnen die Waage und malt sich unverwischbar ins Gemüt. Die Welt war vielschichtig, in der ich heranwuchs, ihren heiter vertrauten Bereichen standen unheimliche gegenüber. Sie schied sich in Aussen und Innen, in Versagen und Gewähren. Ueber die dunklen Teppiche, welche Korridor und Stube deckten, legte ich mit Vorliebe weisse, aus Zeitungsrändern gerissene Papierstrassen. Tanzende Lichtkringel an den Wänden machten mich närrisch, und einmal, als die Mutter Feuer schürte, griff ich verlangend nach einer glimmenden Kohle. Nachts vor dem Einschlummern lauschte ich auf den Wind, der an den Mauern rumorte, oder auf die selbstgefällige Litanei des Regens. Ich glaubte zu merken, wie mein Bett langsam schwankte, so dass bald das Fussteil, bald das Kopfende höher stieg, wie es sich im Kreis drehte und geradewegs hinausglitt in die von Lampenschein und Nässe schummerige Nacht.

Es gab Träume, die auf sich selbst beruhten, und andere, welche zuschnappten wie arge Fallen. Worte wurden miteins körperhaft, irrlichterten hinter Schlüssellöchern oder zwischen den faltig hangenden Gardinen. Wir hatten die Wohnung kurz vor meinem zweiten Geburtstag bezogen; sie lag im Erdgeschoss und war nicht weitläufig, aber geräumig. Auf düsteren Tapeten standen Phantasieblumen gestaffelt, einmal nach links, einmal nach rechts gedrillt, oder es wiederholte sich in unabsehbaren Reihen das Muster eines kupferfarbigen, goldgetupften Zweiges. Die Lampen hingen hoch, dünne Seide schirmte ihr Licht, und nur in den Stuben wurden sie an einem langen, durch bleibeschwerte Porzellandosen im Gleichgewicht gehaltenen Kabelzug auf- und niederbewegt. Später entdeckte ich, wie man sie eine Weile um sich selbst drehen und dann in sausenden Rücklauf bringen konnte, ein vergnügliches Spiel, das ich allerdings nur im geheimen betrieb.

In der Vorderstube wohnten die Geräusche. Der Regulator tickte mit gemessenem Pendelgang, und es war nichts so beklemmend, wie wenn er einmal aussetzte und sozusagen der Puls dieses Raumes erstorben schien. Mit ihm wetteiferten die Stricknadeln, welche die Mutter geschäftig aneinander wetzen liess. Unter ihrem antreibenden Fuss surrte auch die Nähmaschine, vor der ich meinen Respekt bald verlor, bäuchlings mich auf dem gusseisernen Trittbrett wiegte oder offnen Mundes zuschaute, wie von der torkelnden Spule der Faden ruckweise in die Nähte lief. Im Winter krachten die Scheiter, die zum Wärmen gestellte Wasser summte, während Geräusper durch das Ofenrohr kroch und im Kamin der Wind manchmal dumpfe, manchmal fistelnde Resonanzstimmen aufscheuchte.

Festliche Besuche wurden in das hintere, kleine Wohnzimmer geführt. Die Redensart von der besseren Stube brauchte man nicht, sie erschien mir, als ich sie zum erstenmal hörte, leer und abgeschmackt. Da stand das Klavier mit einer Oelstudie darüber; ein anderes Bild war eine Intarsienarbeit, die einen stramm gebuckelten Kanalsteg darstellte und als Vermächtnis wert gehalten wurde. Zwei Stiche zeigten das Schloss von Uster und erinnerten damit die Eltern an den Ort, wo sie ein Stück Kindheit gemeinsam zugebracht hatten, ohne Ahnung freilich, dass ihre Lebenswege sich einst verbinden sollten. Ein bisschen Jugendliebe mochte gewiss im Spiel gewesen sein. Sie bewirkte denn auch, dass der Vater sich nach mehreren Ueberseejahren zurückbesann und, ganz im Gegensatz zum traurigen Volkslied, keine Tränen um die im Fenster liegende, längst verheiratete Schöne zu vergiessen brauchte, sondern alsbald mit ihr einen festen Stand in der Heimat fasste.

Was machte es aus, dass dieses Uebersee so kräftig, ich möchte sagen: mit bengalischer Farbigkeit in meine kindlich engen Vorstellungskräfte hereinleuchtete? War es das Album voller verwirrender Photographien, welche an regnerischen Sonntagen hervorgeholt und durchgeblättert wurde? Die üppigen Mangrovenwälder traten zutage, Rodungsplätze im brasilianischen Busch mit plumpen, auf Pfähle gepflanzten Blockhütten, dann Wasserläufe, in denen die Holzstämme meerwärts schossen, dann wieder eine Stadt, São Paulo, die hellen Häuserkuben, schwülstige Parke, Faktoreien, Sonnenblachen, Eselgespanne und wunderbar fremdartiger Bombast. Männer blickten von putzigen Lokomotiven herunter oder lehnten starr an allerlei Werkzeugen. Männer von schwer zu schätzendem Alter hielten die Arme in die Hüften gespannt, hockten auf Rampen, beugten sich über Geleiseschwellen. Sie trugen Gamaschen, kühn gepuffte Hosen; die Aura eines Pioniertums umgab sie, obwohl einzelne Gesichter in ihrem Selbstbewusstsein komisch verwischt waren. In der einen und anderen Gruppe aber erlistete ich aufjubelnd den Vater, nachdem ich mich damit abgefunden hatte, dass ihm ein Schnurrbart über den Lippen und oft auch ein breiter Hut in der Stirne stand.

In der Tat, meine Welt war vielschichtig und vielgesichtig, sie war es schon innerhalb der Wände, zwischen denen ich heranwuchs. Auf dem Bücherschaft, einem massiven Möbel, das ebenfalls zur Hinterstube gehörte, sass eine rosarote Teepuppe. «Woher habt ihr die famose Colombine?» fragte eines Tages ein Besucher. Um die Auskunft, die ihm gegeben wurde, kümmerte ich mich nicht, dagegen diesen Namen hielt ich fest. Colombine wurde mir eine Zeitlang zur Springwurzel, zu einer auf alles mögliche anwendbaren Zauberformel. Ich sang es in den Nebel hinein, der wie dünnes Pergamentpapier vor den Nachbarhäusern stand, flüsterte es halb mutwillig, halb furchtsam in die Kellertiefe hinunter, wenn etwa beim Einnachten die Mutter mit der Wachskerze herumlichterte. Colombine, Colombine! Hinter der Katze summte ich es drein, wenn sie, den lässig gestelzten Schwanz nach Drohfingerart bewegend, durch den Flur strich. Es lag für mich nichts Greifbares in den vier Silben, trotz jener graziösen Puppenfee; sie drückten vielleicht einen Empfindungshunger aus, eine befangene Vertraulichkeit, ein süsses oder gar schwärmerisches Grauen.

Während des Sommers und bis weit in den September hinein standen die Fenster so viel als möglich offen. Ueber die Hecke sah man zur Strasse, welche unser Quartier, das zum Bereich des ehemaligen Klosters gehörte, mit dem an der Bergsohle lagernden Dorf verband. Was es bedeutete, ein «Klostermer» zu sein, ging mir zwar erst beim Schuleintritt auf, vorläufig zog ich meine Eindrücke höchst unbefangen aus dem täglichen Hin und Her. An Sonntagen marschierte zuweilen mit ihren grünen Trachten die Jägermusik vorbei, oder ein Radfahrerverein kam ausgelassen hinter steifem Fähnchen geflogen. Sonst aber knirschten die schweren Kiesfuhren, die auf dem Asphalt glänzende Wasserzeilen hinterliessen, Bauern karrten zur Station, barfüssige Kinder sammelten den Pferdemist in kuriose, aus Teigwaren- und Seifenkiste zusammengeschusterte Vehikel. Eine Zeitlang noch trat regelmässig der Gemeindeweibel auf, um eine Verordnung auszuschellen; sein steifes Bein hinderte ihn nicht am hurtigen Fortkommen, zumal wenn ein Wirtsschild ins Blickfeld kam.

Von manchen Vorübergehenden konnte ich wegen des hohen Lebhages nur den Schritt, die Stimme oder allenfalls ein Stück Kopf erkennen. Bei den Frauen waren, in Einklang mit dem kurzen Haarschnitt, die Kübelhüte in Mode, schmuckarme Gebilde, an denen ein Rand fehlte oder nur angedeutet war. Ihre runden Kuppen bereiteten mir jedoch ein besonderes Vergnügen, und solange sie vorbeischwebten, liess ich kein Auge von ihnen. «Schau, wieder so ein Gupf!» meldete ich der Mutter, «warum magst du dir keinen kaufen?»

Ihre Freundin besass einen, als sie uns im Spätjahr besuchte. Sie war eine Pfarrerstochter, lebte in der grossen Familie einer Schwester und brach alle paar Wochen zu einer Reise aus. Sie wollte nirgendwo Umstände machen, und Umstände, so behauptete sie, begännen gewöhnlich schon beim Abholen an der Bahn. Sie habe es im elterlichen Haus, wo ein stetes Kommen und Gehen von Missionaren, Hilfspredigern und weiss was für anderen Himmelsdienern gewesen sei, erlebt bis zum Ueberdruss. Deshalb zeigte sie ihr Erscheinen nur ganz von ungefähr an und stand plötzlich auf der Schwelle, den Koffer beiseite gesetzt, um der Mutter gleich in die Arme fallen zu können. Nach dem ersten Gesprudel von Grüssen lief sie stracks ans Klavier, präludierte ein bisschen und begann zu singen. Sie hatte eine ausgebildete, volltönende Stimme, welche sie ungehemmt und für unsere Stube wohl allzu nachdrücklich ins Fortissimo erhob. Ich freilich fand das prachtvoll, bekam nie genug von «Orplid, dem Land, das ferne leuchtet», vom weit hinausglänzenden Meer, wo beim einsamen Fischerhaus das Wasser schwoll und die Möwe hin- und wiederflog. Das waren ihre Bravourlieder, in sie legte sie alle Seele und begleitete beide ohne ein Notenblatt. Wenn sie dann über die Schulter zu mir zurücklächelte und ein paar gelöste Haare ihren Nacken umtanzten, bettelte ich: «Noch einmal, o nochmals, Tante Liddy!» – «So musst du aber klatschen, mein Kavalier!» scherzte sie, eine Aufforderung, die ich mit wildem Eifer befolgte.

Sie war gross, schlank, gern in Worten überschwenglich, besonders wenn etwas Schönes sie hinriss, mochte es nun ein Gedicht, ein Sonnenuntergang, ein Blumenstrauss, irgendein artiges Gerät sein. Oft verfiel sie auf die kühnsten Schwärmereien, über die sie einen Augenblick später unbändig lachen konnte. Meinem früh entwickelten Geschichtenhunger kam sie mit Peter Pan sowie mit einer Menge Tiermärchen entgegen, erzählte geheimnisvoll, weil nicht bloss ein Mund, sondern ihre ganze Person miterzählte, sei es im Zucken der Brauen, im Fingerspiel, in den Neigungen des Kopfes, in pfeifenden, kichernden, unwirschen und spitzbübischen Zwischentönen. Kein Wunder, dass sogar die Mutter ihr Strickzeug vergass und ein ungrades Mal die Milch überkochen liess! Ja, Liddy sei eben eine Künstlerin, äusserte der Vater, nachdem wir sie unerachtet ihres Protestes an den Zug begleitet hatten, und diese Bemerkung wog mir ebenso schwer wie das «Colombine», das ich beschwöscherisch der in mein Herz geschlossenen Gestalt nachraunte.

Eine bewusstere Selbständigkeit erwarb ich von dem Zeitpunkt an, da im Korbwagen eine kleine Schwester lag. Ich wurde jetzt auch ohne Aufsicht ins Freie gelassen, nur war mir streng eingeschärft, dass ich im Garten bleiben und mich an die gangbaren Wege halten müsse. Von solcher Erlaubnis machte ich bis zur äussersten Grenze Gebrauch, indem nämlich die halboffene Gartentür mein bevorzugter Standposten wurde. Hier kam ich den Schritten und Stimmen von jenseits der Hecke endlich auf die Spur, sah manche Trägerin von hohen Kübelhüten leibhaftig daherwandeln, staunte über funkenschlagende Pferdehufe und ächzende Marktwagen. Immer ging und geschah etwas; es fluchten Knechte über ein unbotmässiges Gespann, es trafen sich Frauen zum Schwatz, die über und über mit Farbe bespritzten Malerburschen setzten für ein Weilchen die Leiter ab, um zu verschnaufen; es wechselten Ausläufer gellende Klingelsignale und Dienstmädchen hurtige Grüsse. Nicht alles, was ich erschnappte, wurde im Haus mit Zustimmung aufgenommen, anderes wieder brachte ich verdreht und in eigensinnigen Ausschmückungen vor, bis man mich mit unterdrückter Heiterkeit zur Suppe mahnen musste.

So harmlos ich am Rande des Geschehens stand, blieben kräftige Berührungen mit demselben nicht aus. Eine Rotte Buben, welche vom langen Kosthaus her ihre Streifzüge unternahm, erschreckte mich regelmässig durch drohendes Schreien, Heulen und Lamentieren. Ihr Anführer hatte in seinem dunklen Haarschopf eine sandgelbe Strähne und wurde, wahrscheinlich in Ableitung von Alfons, von den übrigen Funs gerufen. In seiner Pose eines kleinen Kondottiere imponierte er mir eigentlich nicht übel, besonders wenn er eine Zänkerei niederdonnerte, wie sie immer wieder unter seinem Anhang ausbrach. Er liess dabei ein Rütchen in der Luft pfeifen und zog es, sofern keine Ordnung aufkam, den Unbotmässigen über die nackten Waden. Ich aber hatte meine stille Genugtuung, weil allemal für meine schlimmsten Bedroher am meisten solcher Zwicke abfielen.

Einen unlustigeren Schrecken jagte mir ein von Zeit zu Zeit auftauchender hagerer Wirrkopf ein. Kaum hörbar tappte er dem Zaun entlang, blieb stehen und lüftete nach allen Seiten die Schirmkappe, indem er sich in dunklen Reden verhaspelte. Dann, wie herausgefordert von einem Widerspruch, geriet er ins Schelten und steigerte seinen Unmut zu heftigen Verwünschungen. «Pfuscher allesamt!» schrie er, «Pfuscher ganz und gar mit euerer Affenwelt, jawohl, das Genick sollt ihr brechen, wenn euer Mass voll ist!» Sein armer Blick schien genau auf mich gerichtet, dass ich angstvoll mein Pförtchen ins Schloss zog. Das Schnappen des Riegels brachte ihn zur Besinnung. «Entschuldigen Sie sehr und nichts für ungut!» sagte er greinend, lüftete noch mehrfach die Mütze und schlich mit nachruckendem Schatten weiter. Obwohl jedermann seine Harmlosigkeit beteuerte und in Schutz nahm, blieb er mir unheimlich.

Gegen Mittag, nachdem die Elfuhrglocken ausgesummt hatten, und abends, ehe ich hineingerufen wurde, erschienen die Fabrikleute aus der Baumwollspinnerei. In Truppen und Trüppchen wanderten sie einher: der Schule knapp entwachsene Mädchen, Italienerinnen, Weiblein im ländlichen Putz und früh gealterte, von Sorgen geduckte Männer. Die Mienen prägten sich mir ein, mürrische und altjüngferliche, frische und welke Züge, Gesichter, aus denen Entsagung, Leichtsinn oder Verdruss sprach, Gesichter voller Entgegenkommen, voller oberflächlicher Gelassenheit und andere, herb und argwöhnisch gefurcht. Zwischen manchen flog das Du hin und her, begleitet von resoluten Ratschlägen oder zungenfertigen Sprüchen. Viele Fragen trugen schwer an Einkaufsnetzen, die sie im Konsumladen hatten füllen lassen; der Geruch knusprigen Brotes strich mir um die Nase. Kinder liefen ihnen entgegen, hängten sich an ihre Röcke, bettelten um Süssigkeiten; es waren die kleinen Geschwister von Funs und seinen Kumpanen.

Das Verlangen nach Spiel und Betätigung wies mich auf den Garten zurück. An der Stange, welche zum Ausstäuben der Teppiche diente, übte ich die ersten Klettergriffe. Auch an den Aesten der grossen Ziertanne, die ganz hinten neben der Abfallgrube ragte, zappelte ich mich hoch, auf die Gefahr hin, dass nachher überall in Haar und Kleidern grüne Nadeln sassen. Als Hündchen, in das ich mich beschwerdelos verwandelte, kroch ich unter die Rhabarber und gab ein offenes oder verstohlenes Bellen zum besten. Flicky wollte ich heissen gleich einem liebenswürdigen Pinscher aus Tante Liddys Märchen, und in Flickys Gestalt nahm ich mir auch das Recht heraus, Katzen zu jagen und Hühner aufzuscheuchen.

Bei Regen lockte mich der Ausguss des Dachkännels; ich kauerte im Halbschermen, machte Holzstücke flott, blies sie über ein Wuhr aus Kieseln, fing das Wasser in schmutzige Blumenteller und rührte es mit verblühten Schwertlilien zu einer bläulichen Brühe. Im rechten Moment kam einmal die Mutter dazu, als ich eben die Hauswand firnissen wollte; und weil ich ohnehin über Gebühr durchnässt war, ging es nicht bloss mit ein paar zürnenden Worten ab.

Graue Tage, lichte Tage, sie zogen mich ohne viel Drum und Dran ins Einvernehmen, und wenn sie ein Ungemach bescherten, hielten sie auch gleich wieder das Erquickliche zum Trost bereit. Langsam kam ich ja nun verschiedenen Bewandtnissen auf die Spur, merkte zum Beispiel, dass die Türme am Horizont dieselben waren, zwischen die ich ab und zu hineingeführt wurde, und die alsdann mit unzähligen hochgiebligen Häusern zur Stadt ineinanderschmolzen. Die golden gesäumten Wolken schienen stillzuhalten und änderten dennoch unmerklich ihre Formen, sie blähten sich, wuchsen in die Länge oder wurden durchsichtig wie schönes Rauchglas. Irgendwo zwischen ihnen aber mochte noch ein kleiner Ballon schweben, der meiner ungeschickten Hand entflogen und emporgestiegen war, höher, immer höher, lässig und lustig geschlenkert vom Wind. Womit rief ich ihn zurück – konnte Colombine, konnte Peter Pan helfen oder am Ende gar eines meiner Strassengesichter? Zuweilen, wenn ich so auf dem Rücken lag und ins Blaue träumte, meinte ich ihn zu erkennen, einen winzigen Punkt im unendlichen Niemandsland zwischen Himmel und Erde.

Die Vermassung

Dort, wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

In der Tat: Genau so, wie es im «Faust» beschrieben wurde, verhält es sich auch in Wirklichkeit. Der Ausdruck «Vermassung» ist zur gängigen Münze geworden, mit der jeder Kulturkritiker grosszügig um sich wirft. Nur selten aber gibt man sich eingehender darüber Rechenschaft, was denn eigentlich damit gemeint sein soll. Weil aber das Wort so ungeheuer vieldeutig und schillernd ist, dass sich jedermann etwas anderes darunter vorstellen kann, ist grösstes Misstrauen geboten, wenn es verwendet wird.

Sicher ist zunächst eines: dass wir trennen müssen zwischen der Masse in jenem spezifisch soziologischen Sinne einer momentanen Zusammenballung von Leuten, die dann unter Umständen in eine rauschartige Erregung geraten, und dem Vorgang der Vermassung, der fortgesetzt vor sich gehen kann und bei dem die Beteiligten sehr wohl räumlich voneinander entfernt sein können. Im ersten Falle des Mobs, des Pöbels oder der aktuellen Masse reduziert sich bekanntlich das Verantwortungsbewusstsein und das logische Denkvermögen des Einzelnen. Die Frage ist nun aber, wie wir den Tatbestand der Vermassung sinnvollerweise umschreiben sollen. Meistens werden dafür drei Merkmale vorgeschlagen, nämlich die Massenhaftigkeit, die Strukturlosigkeit und die Gleichartigkeit. Sie seien im folgenden einzeln herausgegriffen und etwas näher untersucht.

Die Massenhaftigkeit

Unbestreitbar ist vorerst, dass die Neuzeit gekennzeichnet ist durch eine enorme Bevölkerungsvermehrung und dass als Folge davon ungleich grössere Menschenzahlen zu ernähren sind. Sie begehren Arbeitsplätze, sie nehmen in den entwickelten Ländern die Verkehrswege in Anspruch, sie versammeln sich auf den Sportplätzen, sie machen Ausflüge und stauen sich vor den Kinotüren, sie stürmen die Ausverkäufe, sie füllen die Hotels und verstopfen die Strassen. Die Vermassung in diesem rein quantitativen Sinne ist daher eine feststehende Tatsache. Ebenso ist es das Auftreten von Grossverbänden, in denen diese Vielheit organisiert wird.

Unleugbar ist ferner, dass die Grossgesellschaft in Gestalt des Staates eine ganze Reihe von Funktionen übernommen hat, die früher den kleineren Gruppen vorbehalten geblieben waren. Man denke nur an den Wohlfahrts-, Hegungs- und Versorgungsstaat. Fraglich ist dagegen bereits, ob die Entwicklung zur Grossgesellschaft auch zwangsläufig verknüpft sei mit ausgeprägter Anonymität, mit einer Tendenz zur «einsamen Masse», mit verstärkter Wurzellosigkeit, Isolierung und Heimatlosigkeit der Einzelnen. Es gibt Autoren, die das behaupten und die der Auffassung sind, dass die zwischenmenschliche Beziehungslosigkeit trotz dem engeren Zusammenleben zugenommen habe. Sie weisen darauf hin, dass in den Großstädten die Kleinfamilie an die Stelle der Grossfamilie und der Sippe getreten sei, dass die Nachbarschaftshilfe keine Rolle mehr spiele und dass das Individuum dazu verurteilt sei, gleichsam in atomistischer Weise unmittelbar dem Staat oder der Nation gegenüberzutreten.

Wie steht es in Wirklichkeit?

Das trifft aber nur cum grano salis zu. Tatsache ist, dass die Einzelnen auch heute noch keineswegs bloss den Grossgruppen oder «sekundären Sozialgebilden» angehören, sondern noch immer in erster Linie den Intimgemeinschaften oder Kleingruppen. Fast jeder ist in eine Familie eingebettet. Insbesondere in der Schweiz bestehen überaus zahlreiche substaatliche Strukturen in Form der Gemeinden und Kantone, der Parteien und Verbände, der Vereine und Genossenschaften. Infolgedessen ist die Behauptung des atomistischen Aufbaus ziemlich aus der Luft gegriffen. Die Meinungs- und Willensbildung vollzieht sich vielmehr noch stets in den «face-to-face groups», in denen man sich kennt und gegenseitig ausspricht. Eine detaillierte soziologische Untersuchung vermochte sogar nachzuweisen, dass selbst in der Großstadt die Zahl der sozialen Kontakte innerhalb der Intimgruppen bei weitem überwiegt.

Was im besonderen die Kritik an der Verstädterung anbetrifft, muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Heiratspartner sich selbst in der Großstadt noch vornehmlich in den Nachbarschaftsgruppen finden und dass die Hilfe durch Bekannte keineswegs ausgestorben ist. Nur beschränkt sich hier eben der Bekanntenkreis nicht auf die nähere geographische Umgebung, sondern umfasst auch weiter entfernte Arbeitskollegen, Gesinnungsfreunde, Verwandte, Clubmitglieder oder andere Leute, die man sich selbst ausgewählt hat. Während auf dem Lande das Zusammenleben mit den Nachbarn als Schicksal auferlegt ist, mag man mit ihnen noch so schlecht auskommen, gewährt die Stadt in dieser Hinsicht ein unvergleichlich grösseres Mass an Freiheit. Ist man dort zwangsweise gesellschaftlich integriert, so ist man es hier nicht. Die Möglichkeit der Vereinsamung ist daher nur das Gegenstück der umfassenderen Wahlfreiheit. Wer es vorzieht, allein zu bleiben, hat sich die Folgen im wesentlichen selber zuzuschreiben.

Die Strukturlosigkeit

Während der Vorwurf der Massenhaftigkeit das Merkmal der Quantität ins Auge fasst, handelt es sich beim Einwand der Strukturlosigkeit um ein Urteil über die Qualität. Beklagt wird damit der amorphe Charakter der modernen Gesellschaft, ihre mangelnde Gliederung. Es sind Ausdrücke wie «Publikum» und «nivellierte Mittelstandsgesellschaft», die in diesem Zusammenhang genannt werden. Ihnen wird vor allem die ständisch geordnete Gemeinschaft des Mittelalters als Gegenstück gegenübergestellt. Während früher eine feste Verankerung für jedermann bestanden habe, sei mit der vertikalen Beweglichkit dieser Aufbau preisgegeben worden. Mit dem Dahinfallen der alten Bindungen sei aber auch unweigerlich ein Zerfall, eine Auflösung, ein Verlust an Halt und Rangordnung verknüpft.

Diese Auffassung, die gewöhnlich in konservativ eingestellten Kreisen vertreten wird, enthält ohne Zweifel einen erheblichen Schuss Sozialromantik und ein subjektives Werturteil. Denn dabei wird die Gegenwart gemessen an geschichtlichen Lebensformen, die idealisiert gesehen werden und die insbesondere einer kleinen Oberschicht ein verhält-

nismässig angenehmes Dasein verschafften, zulasten der grossen Masse der Armen und unweigerlich zur Armut Verurteilen. Es ist kein Wunder, dass jene, die an ererbten Privilegien festhalten möchten, mit Sehnsucht auf dieses Ständesystem mit seinem hierarchisch-korporativen Aufbau zurückblicken.

Elite und Masse

Wenn gegen die «nivellierte Mittelstandsgesellschaft» zu Felde gezogen wird, geschieht es sodann häufig von Leuten, die sich selbst zu Angehörigen der Elite ernannt haben und die mit Verachtung auf die Masse hinabblicken. An einer derartigen Einstellung ist zweifellos Ortega y Gasset mit seinem Buch über den «Aufstand der Massen» nicht unschuldig. Diese Kulturkritiker verraten oft einen nicht geringen Ueberlegenheitsdünkel und pflegen meist zu übersehen, dass das gelobte Mittelalter meist weniger Gelegenheit bot als die Gegenwart, dass die Intellektuellen nach eigener Façon selig werden konnten. In der Tat lässt sich für jene Vergangenheit sehr wohl von geistiger Gleichschaltung sprechen; private und öffentliche Daseinssphäre waren noch völlig vermischt, Familie und Beruf nicht getrennt. Erst seit der erfolgten Aufspaltung ergab sich überhaupt die Möglichkeit zu einem Privatleben. Nur in der Großstadt können sodann die Originale unangefochten gedeihen.

Hierbei ist es bei genauerem Zusehen keineswegs so, dass an die Stelle der alten Bindungen ein Vakuum getreten wäre. Vielmehr sind sehr wohl neue Gruppen entstanden – allerdings solche, die der modernen industriellen Arbeitswelt angepasst sind. Die Stände und Kasten wurden abgelöst durch Schichten, die glücklicherweise nach oben durchlässig sind. An die Stelle von Lehensherrschaft und Leibeigenschaft sind Verträge zwischen Gleichberechtigten getreten. Die sozialen Beziehungen haben sich damit versachlicht – aber sie tragen nunmehr auch der Menschenwürde derjenigen Rechnung, die sich auf den unteren Stufen der Pyramide befinden. Es ist nicht mehr bloss die «leisure class», die als legitimer Kulturträger betrachtet werden darf, sondern der Zugang zu den Errungenschaften von Wissenschaft, Kultur und Kunst steht im Prinzip für alle offen. Die erbliche Aristokratie wurde durch die Meritokratie abgelöst. Der Kreislauf der Eliten stellt vornehmlich auf die individuellen Leistungen ab und nur wenig auf Familien- und Standeszugehörigkeit.

Die Gleichartigkeit

«Don't be different!» heisst es im Amerikanischen, und damit wird offenbar ein Wesensmerkmal der Vermassung erfasst. Tatsächlich wird die «soziale Anpassung» als eine der Hauptaufgaben des dortigen Schulwesens betrachtet, im Vergleich zu dem die Vermittlung von Wissen und Können an Bedeutung eher zurücktritt. Es gilt, jene Gleichartigkeit im Denken, Handeln, Empfinden und Reagieren herzustellen, die ein möglichst reibungsloses Zusammenleben in der Gesellschaft verbürgt. Natürlich wird dies zu einer beliebten Zielscheibe der Zeitkritik. Sie verweist darauf, dass der Egalitarismus nicht bloss die Umgangsformen, sondern auch den ganzen Lebensstil prägt, dass die Leute sich angleichen in bezug auf Wohnung und Kleidung, hinsichtlich ihrer Konsumnormen und Feriengewohnheiten. Während man es noch einigermassen verstehen kann, dass dies beim Existenz- oder Zwangsbedarf der Fall ist, macht sich die Uniformität in Wirklichkeit auch beim Wahl- und Luxusbedarf geltend, wo an sich die Neigung zur Individualität freien Spielraum hätte. Sie wird dem «to live up with the Joneses» geopfert.

Was ist dazu zu sagen? In erster Linie ist darauf aufmerksam zu machen, dass das Bedürfnis des Einzelnen, sich in eine Gruppe einzuordnen und den andern anzugleichen, keine Besonderheit der Neuzeit darstellt. Stets war das Individuum Träger einer sozialen Rolle, und immer war sogar seine Weltanschauung in hohem Masse gruppenbestimmt. Das geht schon daraus hervor, dass die meisten ohne tieferes Nachdenken die Konfession ihrer Eltern zu übernehmen pflegen. Ist nun aber in bezug auf den Grad dieses Konformismus festzustellen, dass er sich verstärkt hat?

Vermassung im ökonomischen Sinne

Es ist unbestreitbar, dass das moderne Industriezeitalter eine verstärkte Gleichartigkeit mancher Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstände mit sich gebracht hat. Nur wenn die einzelnen Artikel standardisiert werden, lassen sie sich in grossen Mengen und gleicher Qualität herstellen. Nur dann können auch die ungeheuren Vorteile der Massenfertigung voll ausgenützt werden. Dieser Zusammenhang kommt vielleicht nirgends deutlicher zum Ausdruck als im Falle der Automobilindustrie: Stellen wir uns vor, es müsste ein Wagen von der heute üblichen Bauart einzeln angefertigt werden, so ist leicht zu ersehen, dass seine Gestehungskosten auf ein Vielfaches des tatsächlichen Einstandspreises zu stehen kämen.

In diesem spezifischen Sinne kann daher von einer vermehrten Gleichartigkeit vieler unserer heutigen Konsumgüter gesprochen werden. Diesen Tatbestand beklagen wird aber nur, wer sich nicht Rechenschaft gibt über die gewaltige Hebung des Wohlstandes, welche gerade dadurch ermöglicht wurde. Nur auf diese Weise gelang es einigermassen, jene «Demokratisierung des diesseitigen Glücks» herbeizuführen, die in einer Epoche der «rising expectations», d. h. der wachsenden Lebensansprüche, unerlässlich war, wenn die sozialen Spannungen gemildert werden sollten. Erst die relative Verbilligung der Massenartikel gestattete es, dass bisher exklusiv der Oberschicht vorbehaltene Luxusgüter allmählich auch in den weniger begüterten Schichten erschwinglich wurden und zu Produkten des Massenverbrauchs herabsanken. Erst die unerhörte Produktivitätssteigerung der neuzeitlichen Industrie liess es zu, dass die Arbeitszeit immer weiter verkürzt wurde, ohne dass doch die Wirtschaftssubjekte ein Sinken ihres Versorgungsniveaus in Kauf zu nehmen hatten – ja, in Wirklichkeit ging der Abbau der Arbeitszeit sogar parallel mit einer fortschreitenden Erhöhung des Lebensstandards.

Die Möglichkeit zu grösserer Freiheit und Differenzierung

Ganz abgesehen davon, dass wir diese Prozesse nicht rückgängig machen könnten und wohl auch nicht wollten, erscheint es widersinnig, sie zu bedauern. Denn erst in ihrem Gefolge erwies es sich für die breite Masse als möglich, individuelle Verbrauchswünsche zur Geltung zu bringen. Wer sein gesamtes Einkommen für die Produkte des Existenzbedarfes auszugeben hat, für den steht die Konsumfreiheit bloss auf dem Papier. Es ist mit andern Worten die vielgeschmähte Vermassung im ökonomischen Sinne, die ihm die Möglichkeit eröffnet, seinen persönlichen Stil zu pflegen bei der Befriedigung seiner Bedürfnisse. Gewiss, die Massenartikel sind jetzt standardisiert. Dafür aber bietet sich nunmehr Gelegenheit, vom Herkömmlichen abzuweichen bei den Gütern des Wahlbedarfes. Wenn manche Leute das nicht tun, weil der «Konformitätsdruck» bei den Verbrauchsnormen ihnen zu zwingend erscheint, ist es ihre Sache. Auf jeden Fall fehlt es heute nicht an der Chance, während sie früher nur den allerwenigsten offenstand.

Die Emanzipation

Aehnlich liegen die Dinge auch in andern Bereichen. Die Fundamentaldemokratisierung, deren Zeuge wir sind und deren Auswirkungen so oft an den Pranger gestellt werden, hat nicht nur Schattenseiten. Sie war vielmehr auch damit verknüpft, dass die Arbeitnehmer sich aus der absoluten Abhängigkeit von ihrem «Brotherrn» lösten, dass Gewerkschaften und damit Gegengewichte gegen eine allzu einseitige Machtverteilung entstanden und dass die Frauen den Männern gleichgestellt wurden. Diese Emanzipation in allen ihren Erscheinungsformen muss gewiss den Vertretern der alten und traditionsgestützten Oberschichten recht ungelegen kommen. Sie ist jedoch unausweichlich, und es erhebt sich einzig die Frage, wie wir das Beste aus ihr machen können.

In diesem Zusammenhang scheint es nun falsch, allzusehr darüber zu jammern, dass die erst vor kurzem mündig Gewordenen noch keinen kulturell sinnvollen Gebrauch von ihrer Freiheit und Freizeit zu machen verstünden. Leute, die eben erst lesen gelernt haben, werden sich nicht gleich auf Kant oder Schopenhauer stürzen. Es geht sogar das Gerücht, dass angesehene Geschäftsleute nicht bloss eines unserer angesehenen Tagesblätter kaufen, sondern gleichzeitig auch den «Blick».

Wie immer dem sein mag: Jede Emanzipation ist notwendigerweise auch mit einer Erziehungsaufgabe verbunden. Das Erziehungsziel besteht darin, die Individuen zu Persönlichkeiten zu formen, den unzweifelhaft vorhandenen Einflüssen der Vermassung entgegenzutreten, die selbständige Meinungsbildung zu unterstützen, die neugewonnene Musse fruchtbar auszufüllen und die Teilnahme an Wissenschaft, Kunst und Kultur zu fördern. Gelingt dies, so lassen sich die Gefahren der Vermassung abwenden.

(Wochenbericht Nr. 37/1964 des Zürcher Bankhauses Julius Bär & Co., Zürich.)

Unesco-Nachrichten

Erziehung hat den Vorrang in Bolivien

Das bolivianische Erziehungswesen erhält eine intensive staatliche Förderung. Fast ein Viertel der Staatsausgaben wird für pädagogische Zwecke verwendet, wobei in Anbetracht der immer noch grossen Zahl von Analphabeten die Erwachsenenbildung besondere Berücksichtigung findet.

Eine Beratergruppe der Unesco, die letztes Jahr Bolivien bereiste, konnte bemerkenswerte Leistungen im Schulbau feststellen. Gab es 1951 erst 2690 Landschulen, so waren es im vergangenen Jahr bereits 5799.

Ueber die weitere Entwicklung wurde während eines Seminars gesprochen, zu dem die Unesco und die bolivianische Regierung gemeinsam eingeladen hatten. Erörtert wurden vor allem verschiedene Reformpläne zur Anpassung der bestehenden Lehrerbildungsanstalten an die modernen Erfordernisse und die Erweiterung des naturkundlichen Unterrichts. Die Lehrerfortbildung gehört zu den Hauptsorgen der Erziehungsbehörden, weil festgestellt worden ist, dass mindestens 18 000 Volksschullehrer (das sind 82 Prozent) eine zusätzliche Ausbildung erhalten müssen.

Um dem Lehrermangel abzuhelfen, setzt man beim Analphabetenunterricht neuerdings mit gutem Erfolg Studenten ein. Im März dieses Jahres absolvierten 50 Studenten aus sieben Hochschulen des Landes einen Kursus für «Analphabetenlehrer», den die Studentenvereinigung Boliviens, COSEC, und Unesco gemeinsam veranstalteten. Nach Abschluss des Kurses wurden zwei «Erziehungskampagnen» organisiert, eine in dem Bergwerksdistrikt Potosi, die andere in der Provinz Puna, deren Bevölkerung vorwiegend in der Landwirtschaft tätig ist. Ein Jahr zuvor hatten bolivianische Studenten nach einem ähnlichen Kurzlehrgang sechsmonatige Kurse für Erwachsenenbildung in La Paz, Cochamba, Santa Cruz, Tarija und Oruro geleitet.

Japanisches Fernsehen für körperbehinderte Kinder

In Japan bringt das Fernsehen neuerdings Sonderprogramme für taubstumme und gelähmte Kinder. Jeden Samstag erscheinen zwei taubstumme Kinder mit ihren Müttern auf dem Bildschirm, und ihre Leidensgenossen können verfolgen, welche guten Fortschritte sie beim Lernen von Wörtern gemacht haben. Auf diese Weise sollen die kleinen Zuschauer ihrerseits bis zu 800 Wörter gelernt haben. Aehnlicher Beliebtheit erfreut sich die «Fernsehschule für körperbehinderte Kinder». Dieses einmal monatlich ausgestrahlte Programm wendet sich an Familien, die durch Kinderlähmung verkrüppelte Kinder haben.

Bücher bauen Brücken

Uebersetzungen in aller Welt – Ein Unesco-Katalog gibt Auskunft

Die Bibel hat ihre Stellung als das meistübersetzte Buch der Welt gehalten. Insgesamt erschien sie in 246 Uebertragungen. Das geht aus der neuesten Ausgabe des «Index translationum» hervor, der von der Unesco soeben in 14. Auflage herausgebracht wurde und sich auf das Jahr 1961 bezieht. Die zweite Position nimmt Lenin mit 185 Uebersetzungen ein. Darauf folgen in gemessenem Abstand die altbewährten Klassiker: Tolstoi mit 115, Shakespeare mit 98, Mark Twain mit 72, Tschechow mit 66, Balzac mit 61, Dickens mit 58 und Andersen mit 23 Uebersetzungen. Goethe begnügte sich mit 33 und Schiller mit 11 fremdsprachigen Veröffentlichungen.

Dass Rabindranath Tagore sich einen glänzenden Platz mit 101 Uebertragungen zu erobern wusste, ist weniger einer plötzlich aufrauschenden Begeisterung für das Werk des indischen Dichters zuzuschreiben, als der Tatsache, dass 1961 der hundertste Geburtstag Tagores gefeiert wurde.

Unter den modernen Autoren verteidigten Hemingway, Graham Greene, Scholochow, Steinbeck und Simenon ihre führende Stellung erfolgreich. Sie wurden jeweils mehr als 50mal übersetzt. Einen erstaunlichen Sprung nach vorn machte dagegen Jean-Paul Sartre. Während das Unesco-Verzeichnis für 1960 nur 19 Ausgaben festhält, meldet der neue Band 42 Uebersetzungen.

Insgesamt registriert der neue «Index» 32 931 Uebersetzungen in 77 Ländern, das sind rund anderthalb Tausend mehr als im vorangegangenen Jahr. Dabei hatte die schöne Literatur den stärksten Anstieg zu buchen, vor allem in der Sowjetunion, in Bulgarien, Frankreich, Oesterreich, Deutschland, Indien und Iran.

Noch gibt es in den Buchhandlungen der Welt längst nicht die übersetzte Literatur dieser Welt der Fülle. Es fragt sich sogar, ob ein solcher Zustand erstrebenswert wäre. Was man in Deutschland besonders schätzt, muss nicht unbedingt auch in Thailand auf Gegenliebe stossen. Und was für Ghana eine dichterische Offenbarung bedeutet, kann in Mexiko leicht Befremden auslösen. Kulturelles Erbe, psychologische Voraussetzungen und Umweltbedingungen lassen sich nicht über einen Weltleisten schlagen. Trotzdem erscheint es im Sinne eines wachsenden wechselseitigen Verstehens der Völker begrüssenswert, dass mehr und mehr nicht nur die «handelsüblichen» Autoren übersetzt werden, sondern auch die Schriftsteller ohne grossen Namen. Das spiegelt sich in der Statistik der schönen Literatur, die allein 17 688 Titel umfasst. Ihr folgen Jura, Sozialwissenschaften und Pädagogik mit 3410, Geschichte, Geographie und Biographie mit 2729, angewandte Wissenschaften und Naturwissenschaften mit 2590, Religion und Theologie mit 2181 Titeln. Ganz am Ende rangieren Philologie und Sprachwissenschaften mit 103 Uebersetzungen.

Nach Ländern aufgeschlüsselt, ergibt sich, dass die Sowjetunion das übersetzungsfreudigste Gebiet ist. 4666 Werke werden gemeldet. Allerdings handelt es sich hier zum wenigsten um Uebertragungen etwa aus europäischen oder asiatischen Sprachen, sondern um Uebersetzungen aus den und in die vielen Sprachen der Sowjetunion selbst, aus dem Russischen also ins Turkmenische oder Kirgisische und umgekehrt.

Der internationale Geistesaustausch vollzog sich 1961 intensiver anderswo. Hier hält Deutschland die Spitze mit 3304 Titeln. Daran reihen sich die zweisprachige Tschechoslowakei (1897), Frankreich (1681), Spanien (1518), Holland (1416) und die USA (1318). Das Schlusslicht setzen Länder

wie Kolumbien, Paraguay und Syrien mit jeweils einem einzigen Titel. Auch fünf afrikanische Staaten können mehr nicht melden; doch ist zu berücksichtigen, dass sich das Verlagswesen hier ja erst im Aufbau befindet. Besonders auffallend ist es deshalb, dass die Vereinigte Arabische Republik 367 Uebersetzungen in einem Jahr vorgelegt hat.

Wie ist die deutsche Literatur in der Welt «angekommen»? Darüber sagt der «Index» nichts, doch zeigt sich, dass längst nicht so viele deutsche Autoren ihren Weg in fremde Sprachen fanden wie fremde Autoren in die deutsche. Im innereuropäischen Austausch schneiden die Uebersetzungen aus dem Deutschen noch am besten ab, d. h. die Mehrzahl der Uebertragungen aus unserer Sprache erschien zwischen Portugal und der Sowjetunion.

Kafka ist jetzt auch auf dänisch, französisch, englisch, italienisch, serbisch, portugiesisch und türkisch zu lesen. Die «Blechtrommel» von Grass gibt es französisch, schwedisch, dänisch und finnisch (wo sie sich «Peltirumpu» nennt), die Bücher Plieviers in skandinavischen Sprachen sowie polnisch, Remarques Werke zusätzlich in russisch, serbisch und spanisch; Joseph Roth und Luise Rinser wurden ins Polnische übertragen, wo sie auf Rilke trafen, dessen Beliebtheit (14 Titel) freilich von Brasilien über Israel bis nach Korea und Japan reicht.

Ostasien interessiert sich nach wie vor für deutschen Klassizismus und deutsche Romantik. So hat sich der liebe alte Eckermann unter die Japaner gemischt, während «Jeolmeun Bereuteo eui Seulpeum» in Korea ein Werk seines Meisters Goethe darstellt: die Uebersetzung der «Leiden des jungen Werther». Goethe gibt es übrigens auch auf Bengali, arabisch und hebräisch. Asiatischer Favorit bleibt Hermann Hesse, u. a. mit einem koreanischen «Glasperlenspiel», einem persischen «Steppenwolf» und dem «Siddharta» auf Hindi.

Horst Richter

«Das optische Zeitalter»

Zu Karl Paweks Grundzügen einer neuen Epoche
Olten 1963. 333 Seiten

Der Untertitel «Grundzüge einer neuen Epoche» bekundet den hohen Anspruch, mit dem das Buch erscheint. Paweks Arbeit darf als ein kulturkritisches Bemühen gelten, in gewissen Phänomenen der Gegenwart Strukturen einer besseren Zukunft aufzuweisen. Besondere Kennzeichen des Neuen sind im Optischen zu suchen. «Noch niemals in der Geschichte der Menschheit gab es die Konfrontation des Menschen mit einer solchen Masse der bildlichen Darstellung.» Pawek parallelisiert «diesen modernen Triumph des Auges» mit dem Triumph, welchen die menschliche Vernunft im 17. und 18. Jahrhundert feierte. Das optische Zeitalter ist für ihn eine bedeutsame Wende in der ganzen Geschichte des Abendlandes.

Wenn nämlich seit zweieinhalbtausend Jahren von der Philosophie behauptet wurde, dass die eigentliche Wirklichkeit nicht im aussermenschlichen Bereich, sondern im Denken selbst zu suchen sei, so steht nun der moderne Mensch mit seiner ausgesprochenen Vorliebe für das Optische ganz im Gegensatz zur Geschichte des Abendlandes überhaupt. «Das Hic et Nunc, das Hier und Jetzt, das Einzelne und Konkrete, in dem der heutige Mensch mit dem repräsentativen Organ seiner Sinne, dem Auge, der Wirklichkeit zu begegnen glaubt, war für die abendländische Philosophie aller Zeiten und aller Richtungen eine durchaus problematische Grundlage der Gültigkeit.»

Aber kann die Denkproblematik der *ganzen* abendländischen Geschichte derart simplifiziert werden? Wo abendländisches Denken ernsthaft um den Bezug von Denken und Sein, Sein und Denken kreiste, waren stets beide Seiten der Wirklichkeit im Spiel, also damit auch immer das Konkrete, das dem Menschen direkt Gegebene, das kein wahrhaft Philosophierender zu übersehen vermag. Die Akzente bei der Beurteilung der beiden Seiten (des Denkens und des Seins) wurden von den einzelnen Denkern verschieden gesetzt, auf den je verschiedenen Erkenntniswegen und auch auf dem Hintergrund der je verschiedenen Anschauungen der Zeit. Der Leser von Paweks Buch wird misstrauisch gestimmt, wenn ihm Sätze begegnen wie: Der Philosoph halte es für geradezu unanständig, «sich zu lange beim ‚Einzelnen' aufzuhalten, er sucht möglichst rasch zur ‚reinen Anschauung' zu gelangen (das gilt von Heraklit bis Husserl und Heidegger)». So schiebt der Verfasser mit zu leichter Hand die ganze Denktradition des Abendlandes auf die Seite.

Im ersten Teil wird die *moderne Kunst* einer Analyse unterzogen: die moderne Kunst als Schöpfung in Ateliers, ganz losgelöst von der Natur, vom Leben überhaupt. Genau so wie mit der nach Pawek in der Studierstube konstruierten Philosophie Immanuel Kants verhält es sich mit dem autonomen Bild der Kunst als einer reinen Konstruktion, einem reinen Produkt des Künstlers, dessen Hintergrund nur noch die Leinwand ist. Es gibt keinen anderen Hintergrund mehr, auf dem die moderne Kunst sich erhebt, zum Beispiel irgendwelche Glaubensvorstellungen, wie dies in ausgesprochener Weise in der Gotik der Fall war. Die Kunst repräsentiert nichts, nur sich selbst. Einzig manipuliertes Produkt des Ateliers ist sie! Doch gerade das wird hochbedeutsam, weil darin der Beginn der manipulierten Welt zu sehen ist. Die manipulierte Atelierkunst leitet die Manipulation der Kunststoffe, der Chemismen und überhaupt des industriellen Zeitalters ein. Unter Künstlern geschah gegen Ende des 19. Jahrhunderts der erste entscheidende Vorstoss in eine manipulierte Welt, die heute das geistige und auch das natürliche, biologische Leben den gleichen totalen Methoden künstlicher Herstellung zu unterwerfen trachtet. So verstehen wir auf einmal Picassos berühmtes Wort: «Die Natur ist etwas, aber meine Bilder sind auch etwas.» Das Bild in der modernen Kunst bildet überhaupt nichts mehr ab und ist trotzdem ein autonomer Gegenstand, der seinen Sinn gerade deshalb in sich trägt.» – «Vor einem modernen Bild braucht man daher nichts mehr zu denken als an das Bild selbst.»

Ein anderes Phänomen, das den Autor zum Verständnis der Epoche führt, ist die moderne Photographie, die gerade im Gegensatz zur Kunst die Wirklichkeit der Welt einfangen will. Auf diese Weise verwandelt sich die berühmte Gewissheitsformel Descartes' in unseren Tagen völlig. Nicht mehr darf sie lauten «Ich denke, also bin ich», sondern «Es ist photographiert worden, also existiert es». Der Künstler erschafft die Wirklichkeit, der Photograph sieht sie und bannt sie auf den Film. «Sehen ist der eigentliche Trick der modernen Photographie.» Die moderne Life-Photographie, die Paweks Mitarbeiter in seiner Zeitschrift «Magnum» pflegen konnten, ist viel mehr als optisches Einfangen von Konturen: sie ist Wesenserfassung. In der Life-Photographie begegnet sich das Innere des Photographen mit dem Inneren des Gegenstandes. Wenn die moderne Kunst nicht mehr Generalisierung und Sublimierung von etwas anderem ist, sondern bloss noch Konkretisierung ihrer selbst, so will die moderne Photographie durch ihre technischen Abstraktionsverfahren (Beleuchtung, Belichtung, Distanz usw.) den einmaligen faktischen Gegenstand oder das einmalige faktische Ereignis zur Darstellung bringen.

Das alles sind für den Leser erwägenswerte Bemerkungen eines Mannes, der selber nicht photographiert und der deshalb als unverdächtiger Zeuge und Interpret moderner Photographie spricht. Sein Ausweis sind aber ganz besonders die jahrelangen Kontakte mit den besten Photographen in intensiver Zusammenarbeit. Peinlich hingegen wirkt im gleichen Zusammenhang der Hinweis, dass diese neue Welle der

Photographie und der durch sie ermöglichten Wirklichkeitserfassung ohne Hilfe von Philosophieprofessoren zustande gekommen sei. Pawek, der vorgibt, sich viel mit philosophischen Fragen befasst zu haben, ist der Ueberzeugung, dass die Philosophieprofessoren kaum den Instinkt der Epoche, um die es hier geht, besessen hätten. Sie wären nie in der Lage gewesen, die Kamera so zu steuern, dass dieses technische Instrument zum Bahnbrecher einer neuen Mentalität werden konnte. Man fragt sich, wenn man in an sich interessanten Zusammenhängen derartige Bemerkungen liest, ob hier nicht eine beängstigende Unkenntnis und ein aus dieser Unkenntnis erwachsender Hochmut am Werke sind. In allen Berufen und jeder menschlichen Tätigkeit gibt es bekanntlich stets verschiedene Geister: solche, die nie wirklich über blosse Rezeption des ihnen Fremden hinauskommen und neidisch abwerten müssen, was besser ist als ihre eigenen Gemächte, und immer auch solche, die wirklich erkennen und Wege weisen. Wo ernsthaft philosophiert wurde in der Vergangenheit, dort war gerade nicht nur das reine Gedankending, die reine Konstruktion ideellen Gutes am Schreibtisch letztes Ziel.

Wenn Pawek das Charakteristikum der intellektualisierten Kamera moderner Life-Photographen darin sieht, dass hier das Besondere der Wirklichkeit und nichts anderes gesucht werde, so ist damit aber noch keine wirkliche Zäsur, kein tiefgehender Bruch in der Tradition verflossener Jahrhunderte bezeichnet. Bestenfalls ist die Kamera *ein* technisches Hilfsmittel, deren Zahl ins Unermessliche wächst. Dieses eine Hilfsmittel, das den Menschen instand setzt, gewisse Abbilder der Welt zu liefern, gehört ebenso wie die vielen anderen *zur technischen Epoche selbst*, die das grosse Ereignis der neuesten Zeit darstellt. Will man schon von Zäsuren und Umbrüchen in der abendländischen Tradition sprechen, dann ist das Aufkommen des technischen Zeitalters und verbunden damit der revolutionäre Bruch im Denken des 19. Jahrhunderts zu nennen (vgl. hierzu das gewichtige Werk von Karl Löwith, «Von Hegel zu Nietzsche»). Und gerade diese technische Epoche, die uns die Kamera beschert hat, weist einen bedenklichen Zug zum Allgemeinen auf, zur Standardisierung, zur Normierung auch menschlichen Verhaltens. Die Einebnung des Einzelmenschen, seine Einfügung in das immer mächtiger werdende soziale Gebilde und die damit gekoppelte Tilgung der Individualität – dies etwa sind Stichworte, die die brennende Problematik der Gegenwart andeuten. Doch Pawek, der sich bestimmt auch solchen Fragen gegenüber nicht verschliessen kann, richtet sein Augenmerk lieber auf die Zukunft, auf das, was einmal nach dieser nun kräftig angebrochenen technischen Epoche und ihren Schwierigkeiten kommen werde. Dabei operiert er mit grossen Zeiträumen. 50 000 Jahre sind für ihn eine ganz selbstverständliche Spanne. Sein Kronzeuge in dieser Zukunftshoffnung ist der sensationell gewordene Jesuit Pierre Teilhard de Chardin, der heute unter katholischen Theologen und weit darüber hinaus ein viel diskutierter Mann ist. Wir deuteten es bereits an: Die ganze Philosophiegeschichte seit Platon wird von Pawek als Irrweg deklassiert, auf dem die konkrete Welt zugunsten der Ideen, des Geistes, völlig auf den zweiten Platz verwiesen war. Und neuere Denker, die einen Durchbruch zum Objektiven hin versuchten, scheiterten, weil sie nicht über den bösen Schatten Kants springen konnten. Pawek aber bedenkt, indem er solche Gedanken äussert, gar nicht, wie sehr gerade für Kant die Realität der Aussenwelt, die Natur in ihrer Eigenständigkeit zutiefst bedeutsam war. Man kann die frohe Kunde von der neuen, epochalen und erstmals totalen Realitätserfahrung- und -erfassung in der Life-Photographie, die Pawek der Welt geben will, in ihrer Begrenztheit festnageln, wenn man daran erinnert, was Kant in seiner Kritik der Urteilskraft klargemacht hat: dass nämlich die Natur für uns Menschen in ihren letzten Geheimnissen unantastbar bleibt. Die letzte Einsicht, die tiefste Begegnung mit der Wirklichkeit, die Pawek im optischen Zeitalter heraufkommen sieht, bleibt uns versagt. Das Bild des Menschen von der Natur ist eben ein menschliches Bild und damit niemals völlig der aussermenschlichen Sphäre angemessen. In Teilhards Gedankenwelt sieht Pawek den ersten bedeutsamen Vorstoss, der gesamten kosmischen Wirklichkeit vom Menschen her auf die Spur zu kommen. In diesem Denken ist die Grenzziehung Kants völlig missachtet. Und die Life-Photographie, die ja nicht nur der Natur nachjagt, sondern auch die Geister der Menschen, Charakteristika ihrer Profile und, wenn es sein darf, auch nackte menschliche Existenzakte einfängt, vermag nie in die Geheimnisse des Menschseins wirklich einzudringen. Pawek übersieht mit seinen kühnen Pauschalurteilen, dass sein Kronzeuge Teilhard in der wissenschaftlichen Welt eine äusserst umstrittene Figur darstellt. Teilhards Evolutionsideen überschreiten radikal den Rahmen möglicher naturwissenschaftlicher Aussagen. In allen Kreisen, die sich heute intensiver mit Teilhard beschäftigen, wird immer deutlicher, dass die Sprünge in dessen Denken zu gross und damit die Ungewissheiten unerträglich sind. Sogar der Basler Biologe Adolf Portmann als Vertreter einer Denkweise, die sich um Perspektiven einer neuen Wirklichkeit bemüht (vgl. zum Beispiel «Wege zur neuen Wirklichkeit», Bern 1960), hat Teilhard sehr kritisch beurteilt.

Es ist ganz klar, dass ein isoliertes Begriffsdenken an der Wirklichkeit vorbeigeht; aber das hat auch die Philosophie schon lange gewusst. Besonders eindrücklich, um nur ein Beispiel aus dem 19. Jahrhundert zu nehmen, ist die Weltsicht L. Feuerbachs, der die Wirklichkeit der Natur und des Menschen so ernst nimmt, dass die Paweksche Polemik eher lächerlich anmutet. Was bedeuten dann noch Aussagen wie: In der Flut der Bilder erblickt der moderne Mensch das «offene Meer der Wirklichkeit»? Pawek will einfach nicht wahrhaben, dass diese Flut der Bilder, von allen optischen Massenmedien auf den Menschen ausgegossen in einem in der ganzen bisherigen Geschichte unvorstellbaren Ausmass, einen bedenklichen Verlust zum Beispiel gerade der Spontaneität in der Phantasie zur Folge hat. Mag auch das Bild zum Symbol unserer Zeit erklärt werden, der Denkakt, der dem Bild folgt und das Bild deutet, die aus dem Denken geborene sprachliche Formulierung des Deutens bleibt Geschäft rein menschlichen Geistes. Die unmittelbare Wirklichkeitserfassung, die Pawek in der Photographie am Werke sieht und die er als globales Ereignis der Menschheit im Opus Teilhards antizipiert wissen will, bedarf gerade, wo sie etwas Konkretes erfasst, der Deutung, der Interpretation und damit des reinen geistigen Aktes, also eines Vollzuges im Bewusstsein und damit auch eines schöpferisch-spontanen Handelns des Menschen. Wer wollte bestreiten, dass die Life-Photographie eine Möglichkeit, die Welt intensiver zu erfahren, darstellt, aber in ihr allein das Signum der Epoche zu sehen, scheint, vorsichtig formuliert, doch sehr problematisch!

Im zweiten Hauptteil seines Buches führt Pawek die Konsequenzen vor: einen neuen Umweltstil und eine neue Mentalität unter den Menschen, einen neuen Realismus, eine neue Aufklärung, eine neue Orthodoxie, eine neue Toleranz, einen neuen Liberalismus, einen neuen Individualismus, und schliesslich einen neuen Optimismus.

Wir können uns nun freilich auch im Blick auf die Konsequenzen, die Pawek von seiner Konzeption des optischen Zeitalters her andeutet, gewisser Bedenken nicht entschlagen. Der Autor beschuldigt jeden, der hier in dieser ganzen Sicht einer neuen Epoche nur leise Bedenken zu äussern wagt, der Rückständigkeit; jeder, der hier nicht bejahend mitdenkt, ist noch nicht vom Geist dieser Epoche infiziert. Ob freilich ein solches Verdammen ganz der neuen Toleranz entspricht, ist eher zweifelhaft. Besonders fragwürdig ist, wenn in gewissen Partien, in denen Pawek als Prototyp der Realität den Menschen schildert, die Philosophie und natürlich Kant dafür verantwortlich gemacht werden, dass der Einzelne als dieser Prototyp der Realität übersehen, verallgemeinert und schliesslich im Zuge der weiteren bösen Entwicklung zum Objekt der Vergasung wurde. Der Einzelmensch wird in Konzentrationslagern vernichtet, dieweil sich wenig später am Abend der Geist der Schergen mit Wag-

nerscher Musik erlabt. Doch am allerwenigsten wird man, wenn man schon solche Zusammenhänge aufdecken möchte, dem Denker des Kategorischen Imperativs, dessen Deutung bis heute so viel Mühe zu bereiten scheint, gerecht, indem man ihn auch in die Kolonne der totalen Unmenschlichkeit einreiht. Man kann sicher jedem Denker etwas am Zeug flicken, ihm Widersprüche nachweisen, aber eine Scheidung der Zeiten, den grossen Umbruch, den Pawek um jeden Preisen sehen möchte, kann man nicht plausibel machen, indem alles Denken derart abgründig verdächtigt wird.

Weiterhin bezweifeln wir stark, ob, wie Pawek meint, das Urprinzip aller Wirklichkeit die Liebe ist; nach ihm ein Urprinzip freilich, das bisher völlig verschüttet war und deshalb gar nicht wirksam werden konnte. Sicher ist die Mitmenschlichkeit und Liebe ein Urprinzip des Menschseins. Der Mensch ist immer auf ein mitmenschliches Du bezogen. Aber das Menschsein ist nicht die ganze Wirklichkeit. Die aussermenschliche Welt, die Wirklichkeit in ihrer transhumanen Totalität diesem Prinzip der Liebe zu unterstellen, wie Pawek es tut, ist eine Anthropomorphisierung, deren Folgen bedenklich sein können. Wer so apodiktisch die Liebe zum Urprinzip alles Seins erhebt, operiert mit einem geistigen Element, das er sich vorher – fern von aller Realität – ausgedacht hat. Pawek tut mit alledem im Grunde dasselbe, was er an den Pranger stellt: geistige Wirklichkeiten der aussermenschlichen Wirklichkeit überzustülpen, weil es gerade so im Moment passend ist und der Mensch von jeher nun einmal ein solches Tun nötig hat, um die Probleme seines Lebens irgendwie zu lösen und sich Weltorientierung zu schaffen.

Hans-Jürg Braun

Aus den Kantonen

Bern

Das bernische Schulsystem ermöglicht bereits am Ende des 4. Schuljahrs den Uebertritt in die Sekundarschule. Für die Stadt Bern wurde diese frühe Differenzierung bisher noch weiter getrieben, indem die begabtesten Schüler ins Progymnasium übertreten konnten, womit die «Weiche» für eine zukünftige Akademikerlaufbahn gestellt war. Es liegt auf der Hand, dass dieser Entscheid für den grössten Teil der Schüler zu früh kam, auch wenn sich nach der 4. Primarklasse die intellektuell Begabten in einer Klasse abzeichnen. Ein weiterer Nachteil des bisherigen frühen Einspurens auf eine gymnasiale Ausbildung lag darin, dass ein späterer Eintritt z. B. von der Sekundarschule aus sehr erschwert war wegen der grossen stofflichen Anforderungen, die im Progymnasium gestellt wurden.

Nachdem das vor kurzem revidierte kantonale Mittelschulgesetz vorschreibt, dass in der 5. und 6. Klasse nur Sekundarklassen geführt werden dürfen, und nachdem das städtische Progymnasium schon seit 1961 auf den Lehrstoff der Sekundarschule für die zwei untersten Schuljahre verpflichtet war, wurde nun die folgerichtige Anpassung vollzogen: *die Schaffung der Einheitsmittelschule für das 5. und 6. Schuljahr* auch der stadtbernischen Mittelschulen. Der Weg ins Gymnasium führt damit künftig über die Sekundarschule wie bei den andern bernischen Gymnasien. Diese Verschiebung des Entscheides um zwei Jahre, ob akademische Laufbahn oder nicht, wird vielen Eltern willkommen sein, lassen sich doch Fähigkeiten und vor allem Neigung vieler Schüler am Ende des 6. Schuljahres einwandfreier erkennen als schon nach dem 4. Schuljahr. Die Neuerung ist aber auch dazu angetan, die Basis für die Begabten zu verbreitern, indem mehr als bisher Kreise erfasst werden, die bis anhin im Gymnasium und auf den Hochschulen schlecht vertreten waren.

Nicht zuletzt werden durch die neue Einheitsmittelschule auch einige Schwierigkeiten behoben, die sich oft für Kinder neu zuziehender Familien ergeben. Immerhin ist gerade dieses Problem noch lange nicht gelöst: bei der grossen Freizügigkeit auf dem Arbeitsmarkt und der damit verbundenen Binnenwanderung müssten eigentlich Uebertrittsalter und Lehrpläne der Kantone einander mehr angepasst sein, als dies zum Leidwesen der in einen andern Kanton ziehenden Familien heute der Fall ist!

MG

Schaffhausen

Kantonalkonferenz

Am Samstagmorgen, den 28. November, versammelte sich die gesamte Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen zu ihrer 88. Kantonalkonferenz.

Der Präsident, Hans Wanner, Lehrer in Schleitheim, konnte zum erstenmal die zahlreichen Teilnehmer im geräumigen Stadttheater begrüssen und dankte dem Stadtpräsidenten von Schaffhausen, dass er der Lehrerschaft diesen Raum in zuvorkommender Weise zur Verfügung stellte. Die Tagung wurde eröffnet durch einige frische Gesänge und Kanons des Kammerchors der Kantonsschule unter der Leitung von Professor Villiger. Von den Gästen begrüsste der Vorsitzende den Erziehungsdirektor Dr. Wanner, den Schulinspektor und Abordnungen aus den benachbarten Kantonen Thurgau und Zürich. Drei verdienten Kollegen konnte der Erziehungsdirektor zum vierzigjährigen Schuldienst persönlich gratulieren: Schulinspektor Erwin Bührer, Hans Neukomm, Vorsteher der Knabenrealschule Schaffhausen, und Ewald Rahm, Oberstufenlehrer in Beringen. Nach achtjährigem fruchtbarem Wirken im Erziehungsrat musste Robert Pfund, Schaffhausen, als Vertreter der Reallehrer (Sekundarlehrer) ausscheiden. Der Sitz geht nun für acht Jahre an die Kantonsschule über. Einstimmig wurde Dr. Max Freivogel gewählt, ebenso bestätigte die Konferenz für eine weitere Amtsperiode Hans Steinegger, Thayngen, den bisherigen Vertreter der Elementarlehrer.

Herr Dr. med. F. Hartmeier, Erziehungsrat, hielt ein Kurzreferat über

«Gesundheitserziehung in der Schule».

Einleitend wies er darauf hin, dass die heutige Medizin wohl gewaltige Fortschritte in der Bekämpfung der Tuberkulose und Kinderlähmung gemacht habe, dass aber die Zivilisationskrankheiten infolge der veränderten Lebensführung, die Süchte nach Medikamenten, das Rauchen u. a. m. die Fortschritte der Medizin wieder in Frage stellen. Es gelte daher, diese Probleme in den Vordergrund zu stellen und Interesse dafür zu wecken. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Abgabe von Pausenäpfeln oder Milch im Kampf gegen schädliche Süssigkeiten. Er betonte auch die Notwendigkeit von Ski- und Wanderlagern, Sportnachmittagen, tägliches Turnen, um die erschreckende Bewegungsarmut bekämpfen zu können. Wenn es um die geistige Gesundung unserer Kinder geht, braucht es den vollen Einsatz des Lehrers. Ohne eine enge Zusammenarbeit von Schularzt, Lehrerschaft und Eltern können diese Probleme aber nicht gelöst werden. In absehbarer Zeit soll ein Handbuch für Gesundheitserziehung erscheinen, aus dem dann Arbeitsblätter für die praktische Anwendung im Unterricht entnommen werden können.

Das Hauptreferat, verbunden mit einem Lichtbildervortrag, hielt Professor Dr. O. Jaag über das Thema:
«Der Beitrag der Schule an die Aufgabe der Reinhaltung der Gewässer».

Professor Jaag, ehemaliger Schaffhauser Lehrer in Beringen, verstand es ausgezeichnet, die wesentlichen Punkte der Gesundheit und Krankheit der Gewässer aufzuzeigen und darzulegen, auf welche Weise noch Abhilfe geschaffen werden kann. Lehrreiche Lichtbilder unterstützten das gesprochene Wort. – Es würde hier zu weit führen, all die Schäden unserer Gewässer auch nur andeutungsweise zu erwähnen. Aber die Frage des Referenten:

soll doch kurz gestreift werden. Der Schüler von heute ist der Erwachsene und zugleich der Stimmbürger von morgen, der Planer und das Behördemitglied. Daher muss er schon frühzeitig von den Schutzmassnahmen überzeugt sein, und deshalb sind Reinigungsaktionen von Bächen, Flüssen und Seen durch ganze Schulklassen sehr wertvoll und für alle Schüler äusserst eindrucksvoll. Die Erziehung zur Sauberkeit hat also auch die Ordnung und Reinlichkeit auf den Rastplätzen im Walde und am Fluss- und Seeufer zu umfassen.

Der Lehrer muss aber mit der Materie vertraut sein; das ist die Arbeit, die er persönlich verrichten muss, damit er seinen Schülern etwas bieten kann. Die Forschungsstation in Kastanienbaum bei Luzern hilft ihm gerne dazu und veranstaltet Kurse für Lehrer. Ein reichhaltiges Dokumentationsmaterial kann er bei der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz (EAWAG) in Zürich anfordern. Das SJW-Heft Nr. 747 «Gewässer, Spiegel unserer Heimat» leistet sehr gute Dienste für den Schulunterricht. Auch ein Besuch in der EAWAG kann zur allgemeinen Orientierung für alle Lehrer recht nützlich sein und wird gern gesehen. Reicher und anhaltender Beifall lohnte diese interessanten und zeitgemässen Ausführungen, die bestimmt auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Zum Schluss orientierte der Erziehungsdirektor über den gegenwärtigen Stand der Schulgesetzrevision. Während der letzten vier Jahre wurde alles Material gesammelt und gesichtet. Nun ist eine Dreierkommission, bestehend aus dem Erziehungsdirektor, dem Sekretär der Erziehungsdirektion und dem Sekretär der Gewerbedirektion (einem Juristen), daran, das Material zu ordnen, juristische Lücken zu schliessen. Vorgesehen ist ein Rahmengesetz, das alles Wesentliche enthält und daher auch längere Zeit Gültigkeit besitzt. In Dekreten, die dann nur noch vom Kantonsrat genehmigt werden müssen, sollen die sich immer wieder ändernden Einzelheiten festgehalten werden, die dann leichter erneuert und angepasst werden können. Ist der Entwurf fertig, geht er an den Erziehungsrat und die verschiedenen Stufenkonferenzen. Auf alle Fälle soll die Lehrerschaft nicht umgangen werden. Der Erziehungsdirektor bat aber jetzt schon um Nachsicht, wenn nicht alle Wünsche der Lehrerschaft erfüllt werden können. Doch soll sie stets auf dem laufenden gehalten werden, damit sie sich mit den verschiedenen Problemen beizeiten auseinandersetzen kann.

Kurz vor 12 Uhr konnte der Vorsitzende die interessante Tagung schliessen. *E. L.*

Wird Ihr Kind im Frühjahr in die Volksschule aufgenommen?

Weil Gebrechen glücklicherweise nicht sehr häufig sind, hat man selbst oft keine Erfahrung damit und ist unsicher, welcher Weg der richtige ist. Gerade für solche Fragen aber sind die Beratungsstellen von Pro Infirmis und weitere Fürsorgestellen für einzelne Behinderungsarten spezialisiert. Sie stehen allen Bevölkerungskreisen (nicht etwa nur bedürftigen Familien) jederzeit mit Rat und Auskunft zur Verfügung. Sie kennen die Schul- und Behandlungsmöglichkeiten und arbeiten auch eng mit der Invalidenversicherung zusammen, welche in vielen Fällen die Sonderschulung körperlich oder geistig behinderter Kinder finanziell erleichtert.

Denken Sie rechtzeitig an diese Fragen! Zuerst müssen die Möglichkeiten jedes einzelnen Kindes genau und umfassend abgeklärt werden, dann gilt es, trotz langer Wartelisten in den Sonderschulen einen Platz zu finden, und auch bei der Invalidenversicherung sind die Anmeldungen für eine Sonderschulung schon bald einzureichen, soll bis im Frühjahr alles klappen.

Es sind heute viele Kräfte am Werk, um behinderten Kindern zu einem freudvollen Leben zu verhelfen. Nehmen Sie frühzeitig und ohne Hemmungen den Rat erfahrener Helfer in Anspruch! *Pro Infirmis*

Freie Bahn dem guten Buch

Die Art der Führung der Schulbibliotheken entscheidet weitgehend, ob die Büchereien die ihnen zugedachten Aufgaben in der Erziehung zur guten Literatur, in der Förderung des ästhetischen Empfindens und des sprachlichen Feingefühls wirklich erfüllen. Nur gut geführte und attraktiv gestaltete Bibliotheken vermögen die Jugendlichen anzulocken und sie von der Kitsch-, Schund- und Schmutzlektüre abzuhalten.

Die nachstehenden Hinweise möchten mithelfen, das erstrebte Ziel auf möglichst breiter Front zu erreichen:

1. Nach Möglichkeit sollten die Bibliothekbücher nicht in verschlossenen Kästen eingestellt werden. Offene Gestelle erlauben es den Schülern weit besser, sich mit den Bücherschätzen vertraut zu machen.
2. Weg mit den öden Packpapierumschlägen! Die durchsichtigen Selbstklebefolien bringen die künstlerisch gestalteten Titelblätter voll zur Geltung und werben für die Bücher. Die Lesefreudigkeit hebt sich durchweg: Eine Verdoppelung des Buchumsatzes ist nicht selten!
3. Veraltete Bücher (nach Inhalt, Sprache und Schrift) sollten mutig entfernt werden.
   Wer sie nicht verschenken will, verkaufe sie pro Band für 50 Rappen. Aus dem Erlös können wieder einige neue Bücher angeschafft werden.
   Ungefähr zehn Prozent des Buchbestandes sollten jährlich ausgeschieden werden, damit die Bibliothek nicht überaltert und ihre Anziehungskraft nicht einbüsst.
4. Für den Umtausch der Bücher soll reichlich Zeit eingeräumt werden, damit die Schüler in Musse jene Bücher aussuchen können, für die sie sich interessieren. – Aufgezwungene Bücher ertöten die Lesefreudigkeit!
   Wenn irgend möglich sollte eine Leseecke gestaltet werden, wo die Leser sitzend den Bücherschatz «durchschnüffeln» können.
5. *In den Abschlussklassen und in Sekundarschulen sollte zur Freihandausleihe übergegangen werden.*
   Eine zweckmässige Kennzeichnung der Bücher, übersichtliche Kataloge und die Freude der Schüler gewährleisten jederzeit auch bei der Freihandausleihe eine tadellose Ordnung und Kontrolle.
6. Die Bibliothekare sollten die Bücher ihrer Bibliotheken weitgehend kennen, um die jungen Leser beraten zu können.
   Eine Kartothek mit den Buchbesprechungen (aus dem Amtlichen Schulblatt, der Lehrerzeitung und Schweizer Schule u. a. m.) erleichtern die Uebersicht sehr.
7. Periodisch durchgeführte Zusammenkünfte mit gegenseitigem Erfahrungsaustausch unter den Bibliothekaren vermitteln weitere wertvolle Anregungen zur Ausgestaltung und Führung der Schulbibliotheken.

Kantonale Kommission für Schulbibliotheken St. Gallen

Bildungshilfe für die Bergjugend

Mit der Annahme des Stipendienartikels durch Volk und Stände ist der Ausbau des Stipendienwesens einen grossen Schritt vorwärtsgekommen. Das in Vorbereitung stehende erste Ausführungsgesetz sieht zunächst eine Unterstützung der kantonalen Aufwendungen vor. Daneben ist die weitere Förderung von privaten Institutionen wie der Pestalozzi-Stiftung unerlässlich. Die Bildungshilfe für die Bergjugend, die sie sich zur Aufgabe gestellt hat, weist spezielle Probleme auf, die eine besondere Organisation mit besonderen Methoden erheischen. Nur so ist es möglich, die Förderung talentierter Bergkinder mit der Wahrung der allgemeinen Interessen unserer Bergbevölkerung sinnvoll zu verbinden.

Pestalozzi-Stiftung · Postcheck 80 – 5928 · Zürich

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Einzug der Mitgliederbeiträge für das 1. Semester 1965

Veranlasst durch den anhaltenden Personalmangel, hat die Krankenkassenkommission beschlossen, vom Jahre 1965 an den Einzug der Mitgliederbeiträge mit Hilfe einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage rationeller zu gestalten. Die Umstellung auf das neue Einzugsverfahren erfordert für den Anfang noch zeitraubende Vorbereitungsarbeiten. Aus diesem Grunde und wegen der Lieferfristen für die notwendigen Lochkarten und die neuen Formulare wird der Versand der Einzahlungsscheine für die Beiträge des 1. Semesters 1965 erst in der zweiten Hälfte des Monats Januar erfolgen können.

Wir bitten unsere Mitglieder dringend, mit der Bezahlung ihrer Beiträge zuzuwarten, bis sie den neuen Prämieneinzahlungsschein erhalten haben. Jede Vorauszahlung auf einem nicht speziell vorgedruckten Einzahlungsschein bringt der Verwaltung unnötige Mehrarbeit, namentlich in den Fällen, wo die Prämien für die nächste Beitragsperiode eine Aenderung erfahren.

Am 1. Januar 1965 tritt das revidierte Kranken- und Unfallversicherungsgesetz in Kraft. Im Zusammenhang mit der Anpassung der Kassenstatuten an die neuen Gesetzesbestimmungen steht für das Jahr 1965 eine weitgehende Erhöhung der Kassenleistungen in Aussicht. Ueber die bevorstehenden Leistungsverbesserungen, vor allem bei Spitalaufenthalt und in Fällen von Wochenbett, werden unsere Mitglieder durch ein Zirkular das Nähere erfahren mit der Zustellung des Prämieneinzahlungsscheines für das nächste Semester.

Der Vorstand der
Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Ausland

Gehalt für Gymnasiasten?

Pa. Alle Schüler der Hamburger Gymnasien sollten vom 10. Schuljahr an ein monatliches Salär von 160 DM erhalten, unbesehen der finanziellen Lage der Eltern und ohne Rücksicht auf die Leistungen in der Schule. Diesen Vorschlag vertrat der Präsident des Hamburger Philologenverbandes, indem er auf den mangelnden Nachwuchs für die Gymnasien hinwies und dabei besonders die steigenden Abgänge in den oberen Klassen herausstellte. Immer grösser werde die Zahl der Gymnasiasten, welche die Schulbank verlassen, um sich gutbezahlten Beschäftigungen zuzuwenden.

Auf den ersten Blick mag der Hamburger Vorschlag Missmut und Hohn auslösen: Staatsgehalt für Gymnasiasten? Auch Schüler an der Staatskrippe? Honorar für ausdauerndes Schulbankdrücken? Klingende Münze für das mühsame Lernen lateinischer Verben?

Doch die Medaille weist nicht nur diese Seite auf: Auch in der Schweiz scheiden manche begabte junge Menschen aus der Mittelschule aus und wenden sich einträglicheren Berufen zu, verzichten also auf die akademische Laufbahn. Wer sich für den Weg aus dem Schulzimmer hinaus entscheidet, dem winken nach der normalen Schulzeit bald ein respektables Gehalt, gesicherte Stellung, Vorsorge gegen Alter und Krankheit, Vierzigstundenwoche, feste Arbeitszeit und vier Wochen Ferien. Wer jedoch ausharrt, der hat nach der Volksschule mehr als ein halbes Dutzend Mittelschuljahre hinter sich zu bringen, dann jahrelanges Studium an einer Hochschule, wenn er die erste Hürde der Maturität überwunden hat, der die Risiken der Zwischenprüfungen und des Abschlussexamens folgen. Dann erst öffnet sich die Türe zu Berufsausübung und Verdienst, doch entspricht die nüchterne Wirklichkeit keineswegs den Vorstellungen, die man sich weitherum über die Akademiker zu machen pflegt. Wer hinter die Fassade blickt, stösst sich beispielsweise an den unzumutbaren Arbeitsbedingungen vieler Journalisten und Redaktoren, an den vielfach prekären Verhältnissen junger Wissenschafter und Forscher, an der unangemessenen Honorierung vieler Aerzte trotz ständiger härtester Belastung und unverantwortlich langer Arbeitszeit oder an der geringen Wertschätzung der Bibliothekare und Archivare. Dass gerade in diesen Sparten ein bedrohlicher Nachwuchsmangel um sich greift, ist deshalb verständlich.

Der Gedanke der Hamburger Philologen ist kaum das Ei des Kolumbus, und das Problem der Förderung und Erleichterung der Hochschulstudenten, das uns weit dringlicher scheint, bleibt bestehen, aber er regt zum Nachdenken an. Nämlich darüber, dass in der materiellen Hochkonjunktur die Missachtung der geistigen, nicht messbaren Leistungen Ausmasse und Formen annimmt, die das Schweizervolk nicht ungestraft weiterwuchern lassen darf.

(Schweizer Aerzte-Information)

Berichtigungen

Irrtümlicherweise wurde unterlassen, in der SLZ Nr. 50 den Autor des Artikels «Die lebendigen Beziehungen zwischen dem Lehrer und seinen Schülern» bekanntzugeben. Wir holen dies hier nach: Autor Dr. Heinrich Dietz, Tübingen.

In der SLZ Nr. 46 ist an dieser Stelle das Buch von *Hans Dürst: Rittertum*, besprochen worden. Der Verfasser macht uns darauf aufmerksam, dass der Preis nicht, wie irrtümlich angegeben, Fr. 10.–, sondern Fr. 18.50 beträgt. Wir bitten höflich um Kenntnisnahme und um Entschuldigung. *PEM*

Nachtrag zu den Versammlungsanzeigen

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 22. Dezember, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf Weber. Aufbautraining Volleyball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 21. Dezember, 18.00 Uhr, Kegeln im Restaurant «Bombach» (Tramstation Höngg).

Neue Bücher

«Der Deutsche Lehrer im Ausland», Monatszeitschrift, Verlag Max Hueber, München. – «Können die innerdeutschen Schulen etwas von den deutschen Auslandsschulen lernen?» und «Die deutsche Auslandsschule als Wegbereiterin neuer Erziehungsgedanken», diese leicht provokativ wirkenden Themen sind in Heft 4 und 11/64 der Zeitschrift des deutschen Auslandsschulwesens «Der Deutsche Lehrer im Ausland» behandelt. *-er*

Kayser, Felix: Kreuz und Rune. Langobardisch-romanische Kunst in Italien. Band I, Werdezeit. 132 S. Text mit 20 Abbildungen, 56 zumeist ganzseitige Tafelbilder. Ln., etwa Fr. 25.–. Band II, Reifezeit, erscheint im Frühjahr 1965, Preis noch nicht bekannt.

Baukunst, Plastik, Mosaikkunst und Kunsthandwerk zur Zeit der Völkerwanderung und der darauffolgenden Jahrhunderte in Italien. Das Buch schenkt uns das Erlebnis des langen Ringens zwischen grössten Gegensätzen geistig-religiöser, kultureller und völkischer Art, das schliesslich zur eigenständigen Kultur des Mittelalters wird und durch das Barock wieder zum Teil verschüttet worden ist. – Sorgfältiger Text, gediegene Bilder. *PEM*

Pestalozzi-Kalender 1965. Verlag: Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich, 328 S., und das Schatzkästlein, 160 S., beide reich, zum Teil farbig illustriert. Ln. Fr. 4.80.

Geschmackvolle Gestaltung, reiches Wissen, klug dargestellt und richtig dosiert – ein ideales Geschenk für Sekundarschüler. *PEM*

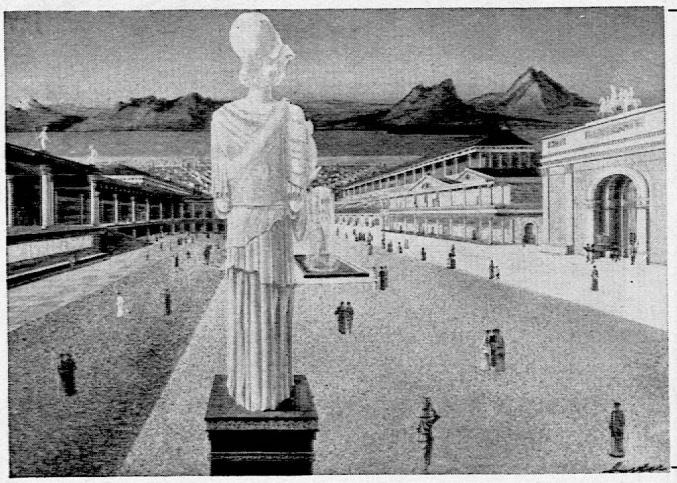
Willi Trapp: Gleichnisse Jesu. Berchtold-Haller-Verlag, 3000 Bern. Vollband 50 S., kt., mit 47 mehrfarbigen Bildern, Fr. 7.50, Teilbände 26 S., je Fr. 4.–. Ab 10 Ex. Mengenrabatt.

Die vorliegenden zwei Hefte «Gleichnisse Jesu» (auch in einem Band erhältlich) wurden geschaffen, um den Kindern, besonders den grösseren, die Gleichnisse zugänglicher zu

machen. Im allgemeinen wird ja dem Erzählen von Jesu Taten in Sonntagsschule und Elternhaus mehr Bedeutung zugemessen und mehr Zeit gewidmet als dem Erzählen seiner Gleichnisse.

In diesem Gleichnisbüchlein soll nun die Uebersetzung vom Wort ins Bild, die in klar ablesbare Zeichen umgedeutete Sprache, die Gleichnisse anziehender und leichter zugänglich machen. *-er*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller



12 Bilder sind lieferbar

Jährlich erscheinen 2 neue Bilder

Beziehen Sie die Bilder im Abonnement zu Vorzugspreisen

Wandbilder für den biblischen Unterricht

Vertriebsstelle:
Ernst Ingold & Co., 3360 Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon (063) 5 11 03

Lösen Sie Ihr Schulproblem mit provisorischen

demontablen Schulpavillons

in solider und fachmännischer Ausführung.
Miete oder Kauf.
Verlangen Sie Offerte und Referenzen bei

Stöckli-Holzbau AG

Wolhusen Telephon 041 / 87 11 22

Freie evangelische Volksschule Zürich-Aussersihl
mit Zweigschulen in Oerlikon, Schwamendingen und Altstetten

Dienerstrasse 59, Zürich 4
Telephon 27 16 24

Für die Leitung unserer **Zweigschule in Zürich-Schwamendingen** suchen wir auf das Frühjahr 1965 einen Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung als

Vorsteher

und mit reduziertem Unterrichtspensum. Die Zweigschule wurde 1959 gegründet und umfasst gegenwärtig eine 1. bis 3. Sekundarklasse in zwei Abteilungen. Das Salär entspricht den stadtzürcherischen Ansätzen für Sekundarlehrer, zuzüglich eine Vorsteherentschädigung von Fr. 200.– monatlich. Der Eintritt in unsere Pensionskasse ist obligatorisch.

Wer sich für diese schöne und einzigartige Schularbeit interessiert, wende sich bis zum 31. Dezember 1964 an den Rektor der Schule, Dr. E. Klee, der auch jede Auskunft erteilt.

Wegen Rücktritts des bisherigen Inhabers suchen wir auf Frühjahr 1965

1 Sekundarschullehrer

an unsere dreiteilige Sekundarschule. Dieser wird in den Unterricht mit schwerhörigen Kindern eingeführt. Besoldung Fr. 16 500 bis Fr. 22 500 plus 4½ Prozent Teuerungszulage und Zulage für die ungeteilte Sekundarschule. Für besondere Ausweise werden spezielle Zulagen ausgerichtet. Die Ferien entsprechen denjenigen der öffentlichen Schule.

Anmeldungen an die **Schweizerische Schwerhörigen-Schule** auf Landenhof, 5035 Unterentfelden AG.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

ERZIEHUNG IN EUROPA

Schriftenreihe des Rates für kulturelle Zusammenarbeit des Europarates

Schulen Europas – Probleme und Tendenzen

Von Jean Thomas und Joseph Majault

140 Seiten, 1963

Umfassende Uebersicht über das gesamte Schulwesen in 18 europäischen Ländern. Schulsysteme, Lehrpläne und Unterrichtsmethoden, besonders auch Reformen und Unterrichtsversuche. Einheitliche Klassifikation. Tabellen und Diagramme. (Eine deutsche Ausgabe dieses Werkes wurde 1964 veröffentlicht. Klett Verlag, Stuttgart. 112 Seiten. DM 9.40.)

Staatsbürgerkunde und europäische Erziehung in der Schule

160 Seiten, 1963

Wie soll der Lehrer das Problem, Europa den Schülern näherzubringen, anpacken, und welche Möglichkeiten gibt es dafür? Die Ergebnisse internationaler Konferenzen und die Auswertung einer Untersuchung über staatsbürgerliche Erziehung in den Schulen Westeuropas.

Jüngste Entwicklung im Neusprachenunterricht

49 Seiten, 1964

Die Ergebnisse von drei internationalen Seminaren: Moderne Hilfsmittel und Methoden beim Erwachsenenunterricht; moderne Hilfsmittel und Methoden beim Schulunterricht, Unterricht in einer modernen Fremdsprache bei weniger begabten Schülern im Alter von 10–13 Jahren.

Neue Tendenzen in der Sprachforschung

110 Seiten, 1963

Enthält vier Aufsätze von hervorragenden Spezialisten: Anleitung zu sprachkundlichen Bandaufnahmen; Grundfranzösisch; grammatikalische Grundstrukturen; Sprachforschung und Sprachlehre.

Neue Forschungen und Techniken im Fremdsprachenunterricht

187 Seiten, 1964

Referate, die anlässlich eines Fortbildungsseminars für Neusprachler gehalten wurden. Behandelt werden: Grundwortschätze, die Verwendung von Sprachlaboratorien, neue optisch-akustische Hilfsmittel, die «Dialoga»-Methode usw.

Leibeserziehung und Sport. Ein Handbuch

210 Seiten, illustriert, 1963

Uebersicht über Einrichtungen in 18 europäischen Ländern. Enthält Beispiele für Lehrkurse, Anschriften der nationalen und internationalen Sportverbände sowie Einzelheiten über ihre Leistungen. Illustriert mit Photographien, Diagrammen und Uebersichtstafeln.

Trainingsbuch für Trainer

Ein Programmvorschlag zur allgemeinen Anleitung zu körperlicher Entspannung und Sport. 80 Seiten, 1964

Ein europäisches Hundert-Stunden-Programm für die Ausbildung von ausserberuflichen Trainern (Jugendführern usw.). Berücksichtigung erzieherischer und gesundheitlicher Aspekte; eine Einführung in Sport, Spiele und andere Freiluftbetätigungen sowie die Bestimmungen für das europäische Diplom.

Jugend und Entwicklungshilfe

114 Seiten, 1963

Beantwortet die Frage, wie junge Europäer den Entwicklungsländern helfen können. Bericht über eine internationale Aussprache; Uebersicht über nationale Programme; Vorschläge für tatkräftigen Einsatz sowie die Ergebnisse eines Seminars, an dem 45 private Organisationen teilnahmen.

Erscheinen Januar 1965

Schülerbeobachtung und Schülerberatung – Tatsachen und Probleme

von M. Reuchlin

Fremdsprachenunterricht durch Fernsehen

von R. Hiekel

Veröffentlichungen auf englisch und französisch.

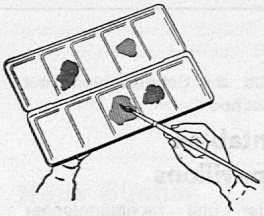
Preis pro Band: **Fr. 6.60**

Zu beziehen durch: **Buchhandlung Hans Raunhardt, Kirchgasse 17, 8001 Zürich**

Bitte angeben, ob die englische oder die französische Ausgabe gewünscht wird.

Neu! Für höchste Ansprüche:
Gouache in Tuben 15er-Etui Fr. 14.25

CARAN D'ACHE



«Gouache»

Neue deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 11.15
Etui mit 8 Farben Fr. 5.25

Ideale Heime für **Skisportwochen**

Für den nächsten Winter sind infolge Terminverschiebungen bisheriger Mieter und durch Anschluss neuer Heime noch eine Anzahl günstige Termine frei. Einige Beispiele:

Saas-Grund/Almagell: 3 Skilifte, Eisplatz, Saas-Grund–Saas-Fee retour: Fr. –.90 (I). Mehrere Heime à 30 bis 35 Betten. Je nach Haus noch frei im Januar, teilweise Februar und 1. bis 7. März 1965.

Rona: nahe Bivio und Savognin, 36 bis 38 Betten. 7. Januar bis 24. Januar 1965 und 7. Februar bis 15. Februar 1965 noch frei.

Gebiet Ibergeregg und ob Schwyz: bis 50 Plätze: 3. Januar bis 1. Februar 1965; ca. 20 Plätze bis etwa Mitte Februar. Selbstkocher oder Pension.

Bei Einsiedeln/Oberiberg: 2 Häuser, Gruppen ab 50, 60 Personen. Selbstkocher Fr. 2.50 bis 3.–. Frei je nach Haus: Januar und teilweise Februar. Lawinenfreie Gegend.

Neu! Flims: 15–18 oder 30–35 Plätze. Nur Selbstkocher. Verschiedene Termine bis Ende März noch frei.

Weitere Möglichkeiten in Täsch, Randa, Rueun bei Flims, Serneus.

Preise: 9. bis 22. Januar 1965 = **Fr. 9.–**, 23. bis 30. Januar 1965 = **Fr. 10.50**, Februar = **Fr. 11.–**. Alles eingeschlossen. Menupläne, Zimmereinteilungen, Photos usw. stellen wir Ihnen gerne zu.

Anfragen:

DFHZ

Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel

Telephon (061) 38 49 50, Montag bis Freitag 8.00–12.00 Uhr und 13.30 bis 17.30 Uhr.

Angesehene Privatschule in Zürich sucht auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (27. April 1965)

Lehrer (evtl. Lehrerin)

math.-naturkundlicher Richtung, für die **Real- und Sekundarschulstufe,** sowie

Primarlehrerin

zur Führung einer 6. Primarklasse.

Vollamtliche Stellen. Personalfürsorgeeinrichtung. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden.

Tüchtige Bewerber(innen) melden sich mit den üblichen Unterlagen unter Chiffre 5101, Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Zentralamerika

Schweizer Familie auf grosser, abgelegener Farm (Tropenklima) sucht ledigen

Hauslehrer(in)

zu zwei Knaben von zehn und dreizehn Jahren. Unterricht auf Primar- und Sekundarstufe mit Englisch. Die örtlichen Verhältnisse bedingen, dass der Lehrer mit der Familie eng zusammenlebt.

Stellenantritt April 1965. Vertragsdauer zwei Jahre. Bezahlte Hin- und Rückreise. Lohn, Ferien und Versicherungen nach Uebereinkunft.

Ausführliche Bewerbungen sind zu richten an W. Hagnauer, Philosophes 15, Yverdon.

Schulgemeinde Berlingen

Auf Beginn des Schuljahres 1965 suchen wir

einen Lehrer

für die Mittelstufe (4.–6. Klasse).

Wir bieten gute Entlöhnung und angenehmes Arbeitsklima.

Bewerbungen sind zu richten an den Schulpräsidenten H. Winkler, Pfarrer, der gerne jede gewünschte Auskunft erteilt. Telephon 054 / 8 23 22 Die Schulvorsteherschaft

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

2 oder 3 Lehrstellen an der Mittelstufe

(3. bis 5. Schuljahr) für Lehrer und

1 Lehrstelle an der Hilfsklasse

für einen Lehrer oder eine Lehrerin.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):

Lehrer an der Mittelstufe	Fr. 16 115.– bis Fr. 22 005.–
Lehrer an der Hilfsklasse	Fr. 16 800.– bis Fr. 22 902.–
Lehrerin an der Hilfsklasse	Fr. 15 749.– bis Fr. 21 639.–

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 440.– und eine Kinderzulage von je Fr. 440.–.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir bis spätestens Ende Dezember 1964 an die **Schulpflege Binningen.**

Offene Lehrstellen an den Primarschulen Grenchen

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an den Schulen Grenchen

4 Lehrstellen 1. bis 4. Klasse für Lehrerinnen oder Lehrer

zu besetzen.

Besoldung, Teuerungszulage, Familien- und Kinderzulagen nach kantonalem Gesetz.

Lehrerinnen 1./2. Klasse: 27 Stunden, Grundbesoldung plus 10 % Ortszulage.

Lehrer und Lehrerinnen 3./4. Klasse: 28 bis 30 Stunden, Grundbesoldung plus 15 % Ortszulage.

Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Schulen Grenchen.

Interessentinnen und Interessenten, die sich um diese Lehrstellen bewerben wollen, haben ihre Anmeldung bis **31. Dezember 1964** der Kanzlei des unterzeichneten Departementes einzureichen. Der handgeschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisse, Ausweise über berufliche Ausbildung und Tätigkeit, Arztzeugnis im Sinne der Tbc-Vorschriften.

Erziehungsdepartement
des Kantons Solothurn

Die Rudolf-Steiner-Schule Bern sucht auf Frühling 1965

1 Klassenlehrer

1 Lehrer
für Deutsch und Geschichte
für die Oberstufe

1 Handarbeitslehrerin

Interessenten wollen sich an das
Kollegium der Rudolf-Steiner-Schule Bern wenden, Eigerstrasse 24, Bern, Tel. 45 09 83.

Handels- und Verkäuferinnenschule Kaufm. Verein Schwyz

Wir suchen an unsere Berufsschule auf Beginn des Schuljahres 1965 einen

Sprachlehrer(in)

mit Sekundarlehrerpatent oder Diplom für das höhere Lehramt, mit Unterrichtserfahrung in Französisch und Englisch oder Italienisch.

26 Pflichtstunden je Woche, Familien- und Kinderzulagen, Pensionskasse und Besoldung nach revidierter kant. Verordnung.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Herrn Dr. Widmer, Schulvorsteher, 6432 Rickenbach SZ.

Im **Kanton Thurgau** ist auf Beginn des Schuljahres 1965/66 (vorbehältlich des Budgetgenehmigungsrechtes des Grossen Rates) die Stelle eines

Primarschulinspektors im Vollamt

zu besetzen.

Besoldung gemäss Verordnung des Grossen Rates vom 17. 6. 1963 (Regulativ III, Kl. 4–3, plus Sozial- und Teuerungszulagen).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweis über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind bis **31. Dezember 1964** zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld.

Realschule und Progymnasium Binningen BL

An der Realschule Binningen bei Basel – Basellandschaftliche Realschule mit angegliederter progymnasialer Abteilung (6. bis 9. Schuljahr) – ist auf Frühling 1965

1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Fächergruppe: Deutsch, Französisch, Geschichte, wobei auch eine andere Kombination in Frage kommen kann.

Bedingungen: Mittelschullehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.

Besoldung inklusive Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 19 405.– bis Fr. 27 223.–. Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 440.– pro Jahr und Kind sowie eine Haushaltzulage von Fr. 440.– pro Jahr.

Die Freifach- und Ueberstunden werden mit 1/30 des Jahreslohnes extra honoriert.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 31. Dezember 1964 der **Realschulpflege Binningen** einzureichen.

küng - Blockflöten

für das musizierende Kind
für den Lehrer
für den Solisten

In jedem Musikgeschäft erhältlich

küng

Blockflötenbau
Schaffhausen

du
atlantis

Weihnachtsheft 1964

Das schönste Heft
einer schönen Zeitschrift

Einzelnummer Fr. 6.80

FREIES GYMNASIUM IN ZÜRICH

Zürich 1 St. Annagasse 9 Telephon (051) 23 69 14

Die Schule umfasst 6½ Jahreskurse für Knaben und Mädchen mit eigener, staatlich anerkannter Maturitätsprüfung. Erzieherischer Einfluss auf christlicher Grundlage. Näheres im Prospekt.

① **VORBEREITUNGSKLASSE**
Entspricht der 6. Primarschulklasse, bereitet auf die Mittelschule vor und prüft die Eignung für Gymnasium oder Sekundarschule.

② **LITERARGYMNASIUM** (Typus A)
Latein von der 1. und Griechisch von der 3. Klasse an.

③ **REALGYMNASIUM** (Typus B)
Latein von der 1. und Englisch von der 3. Klasse an.

④ **OBERREALSCHULE** (Typus C)
ohne alte Sprachen. Besondere Pflege der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Anschliessend an die 2. Sekundar- oder Gymnasialklasse.

⑤ **SEKUNDARSCHULE**
1. bis 3. Klasse für Knaben und Mädchen. Unterricht nach dem Zürcher Sekundarschullehrplan. Vorbereitung auf die Oberrealschule, Handelsschule, Technikum, Lehrerseminar und auf die Berufslehre.

Anmeldungen bis spätestens am 16. Januar 1965 an das Rektorat.
Die **Aufnahmeprüfungen** in sämtliche Klassen finden anfangs Februar statt.

Sprechstunden nach telephonischer Vereinbarung.

Wir suchen dringend
auf Frühjahr 1965
für die neue 1. Klasse
einen

Klassenlehrer

der mit der anthroposophischen Pädagogik vertraut ist.

Rudolf-Steiner-Schule
Zürich, Plattenstrasse 39.

Gesucht
wegen Militärdienstes

Stellvertretung

an 8. Primarklasse
vom 18. Januar bis 8. Februar,
15. Februar bis 25. März,
21. April bis 15. Mai.

Primarschule Kirchberg BE
Tel. (034) 3 23 68

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung
durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Ecole d'Humanité (6082 Goldern, Berner Oberland, 1050 Meter; Gründer: Dr. h. c. Paul Geheeb). Internationale Schule für Knaben und Mädchen: Volksschule, Sekundarschule, Gymnasium, amerikanische Abteilung.

Gesucht für Frühjahr 1965

1 Primarlehrer(in)
2 Sekundarlehrer(innen)

Auskünfte erteilt gerne die Schulleitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi.

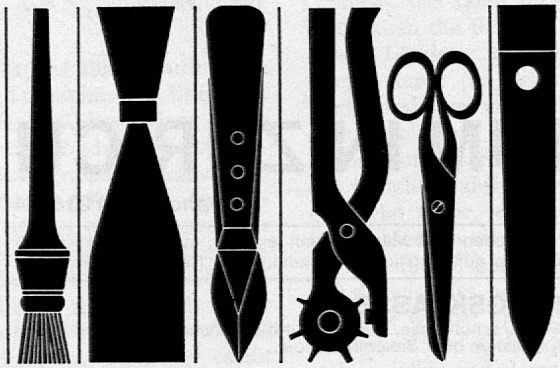
Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 41 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde
Hundertjährige Berufstradition in der Familie

Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26
Tel. 051 / 33 49 98

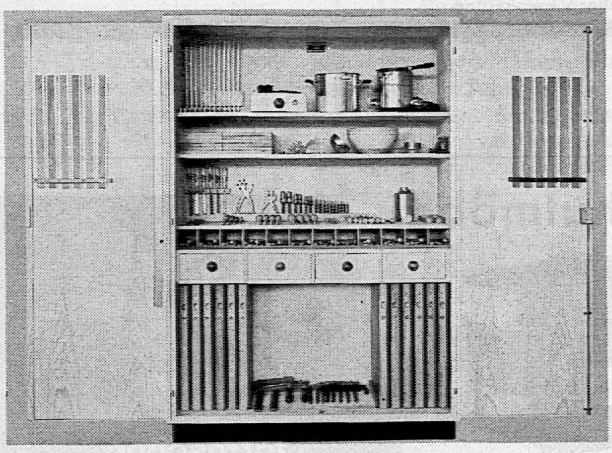


Moderne Schulwerkstätten

Schoch Schulwerkstätten sind und bleiben überall gleich beliebt, bei Lehrern und Schülern, weil sie ansprechend und zweckmässig eingerichtet und mit hochwertigen Qualitätswerkzeugen ausgerüstet sind. Sie entsprechen den Richtlinien für Handarbeit und Schulreform.

Schoch verfügt über reiche Erfahrung beim Planen und Einrichten kompletter Schulwerkstätten für den Metall-, Hobel- und Kartonage-Unterricht.
Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt, oder nähere Auskunft durch unsere Spezialabteilung. Wir stehen gerne zu Ihrer Verfügung.

Kartonage-Standardeinrichtung



JULIUS SCHOCH + CO
ZÜRICH

Abteilung Schulwerkstätten
Rüdenplatz 5 Telefon 051/244660

Ski- und Ferienhaus «Vardaval» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

an Schulen und organisierte Gruppen. 55 Plätze inklusive Leitung. 6 Zimmer mit fliessendem Wasser und 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche. Schneesicheres, erschlossenes Skigebiet. Frei: Januar und ab 1. März 1965.

Schulpflege Schwerzenbach, 8603 Schwerzenbach ZH

Erziehungsdirektion

Briefmarken von Ceylon

5 und 10 Rupien, Katalogwert 17 Fr. Geschenk gegen Einsendung von 20 Rp. Rückporto. Gleichzeit.

werden gesandt 35 verschied. Südamerika (Land, Überrasch.) Neuheiten, postfrisch, Großformat, wie Pfadfinder, Malaria, Fußball usw., für Fr. 2.— in Briefmarken sowie feine Auswahl in Briefmarken. Nur gültig für Erwachsene. Philatelie AG. Zürich Steinwiesstraße 18

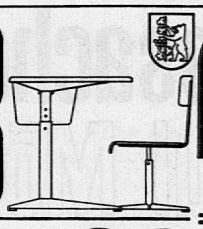
Ferien

Bergferienhaus mit 40 Plätzen. Frei für Februar und Sommer. Schöne Aussicht. Elektrisch. Tel. 086 / 7 72 64
Herrn Luzius Deflorin
Alte Post
7181 Camischolas bei Sedrun

Gut eingerichtetes **Schülerferienhaus** in Wildhaus ist noch frei vom 1.–9. 1., 18. bis 23. 1., 8. 3.–11. 7., 10. 8.–25. 9., 28. 9.–11. 10., 18. 10.–25. 12. 65.

Auskunft Tel. 052 / 4 85 90

108 = 18 + 36 2



Die Lösung ist ganz einfach:
Mobil-Schulmöbel!
Und doch resultiert sie, wie in der Mathematik, aus Überlegen, Prüfen und Abwägen.
Die Mobil-Schulmöbelfabrik löst für sie jedes Möblierungsproblem.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

DEZEMBER 1964 30. JAHRGANG NUMMER 8

Gute Jugendbücher 1964

Zusammenstellung der von der Jugendschriftenkommission des SLV im Jahre 1964 geprüften und empfohlenen Bücher

VORSCHULALTER

Aliki: Die Geschichte von Hans Apfelkern, Pharos
Andersen Hans Christian: Das hässliche Entlein, Sauerländer
Birkel A.: Hänschen klein und Gernegross, Ensslin & Laiblin
Borg Inga: Rotpelz der Fuchs, Rascher
Borg Inga: Wingewit, der weisse Schwan, Rascher
Crampton Gertrude: Der grosse Brummbär, Delphin
Ehmcke Susanne: Der Reimallein, Atlantis
Glauber Uta: Abends wenn ich schlafen geh', Herder
Glauber Uta: Das Wandern ist des Wassers Lust, Delphin
Gute-Nacht-Geschichten, Franz Schneider
Hoffmann Heinrich: Frau Sonne, Atlantis
Kreidolf Ernst: Grashupfer, Rotapfel
Kühn Jörg/Ziswiler V.: Der Wald und seine Tiere, Atlantis
Lindgreen Astrid: Weihnachten in Bullerbü, Oetinger
Löpelmann Götz: Tatü Tata, Gerhard Stalling
Nakatani Chiyoko: Hippo, Atlantis
Nussbaumer Mares u. Paul: Ihr Kinderlein kommet, Atlantis
Peterson Hans: Das neue Haus, Oetinger
Roser Wiltrud: Herr Kracks, Atlantis
Roser Wiltrud: Die Vogelhochzeit, Atlantis
Rumley Lise: Alli mini Aentli, Artemis
Schachenmeier Hanna: Braver Jackel, Stalling
Scheel Marianne: Das Bucklig Männlein, Atlantis
Wartenweiler F. G.: Vom Mäuschen, Vögelchen und der Bratwurst, Rotapfel
Wildsmith Briand: Der Nordwind und die Sonne, Atlantis

VOM 7. JAHRE AN

Baum L. Frank: Der Zauberer Oz, Cecilie Dressler
Bernhard-von Luttitz Marieluise: Mischki, Loewes
Betke Lotte: Nies-Puck, Loewes
Bolliger Hedwig: Der Königskuchen, drei Erzählungen, EVZ
Bolliger Max: Nur eine Trompete, EVZ
Cooper Lettice: Kissis kleiner Kater, Boje
Gage Wilson: Pitt und Pitch, Cecilie Dressler
Gut Silvia: Kasperli und die Prinzessin v. Luda, Sauerländer
Hasler Eveline: Ferdi und die Angelrute, Rex
Hjelm Eva: Pumpel und Michel, Erich Schmidt
Hofberger Berta: Das Märchenbuch Kunterbunt, Ehrenwirth
Hölle Erich: Das lila Lottchen, Boje
Hutterer Franz: Drei um Jacki, Schaffstein
Illakowicz Kazimiera: Meine bunte Welt, Loewes
Kaye Geraldine: Kassim und Siti, Hub. Hoch
Klein Louis P.: Bunte Tiere aus Papier, Maier
Klima Edeltraut: Zöpfchen zieht nach Pferdehals, E. Schmidt
Korschunow Irina: Heiner und die roten Schuhe, Stalling
Lenhardt Elisabeth: Was ist mit Christeli, EVZ
Lindgren Astrid: Michel in der Suppenschüssel, Oetinger
Mackay Margaret: Kamuelo, Westermann
Martin Patr. M.: Tschung Li und der Wasserbüffel, Herder
Matthiessen Wilhelm: Hinter den sieben Bergen, Schaffstein
Meyer-Probst R. u. Hansp.: Lesen und lauschen, Blaukreuz
Pröysen Alf: Frau Federballs neue Abenteuer, Rascher
Rauch Karl: Die Reise zur Schwester Sonne, Herder
Recheis Käthe: Der kleine Biber und seine Freunde, Herder
Recheis Käthe: Sinopah und das Pony, Friedrich Oetinger
Reiner Anni: Mein Freund Elio, Dressler
Richter H. P: Eine wahre Bärengeschichte, Ueberreuter
Riwkin-Brick Anne und Lindgren Astrid: Japi wohnt in Holland, Oetinger
Riwkin-Brick Anne u. Goldberg Lea: Eli aus Israel, Oetinger
Schenk Clotilde: Kinder spielen Lieder, Don Bosco
Schümer Lisel: Die Schultüte, Cecilie Dressler
Schürch Hans: Das unfolgsame Pony, Tobler
Seuberlich H. G.: Freundschaft fällt nicht vom Himmel, Ensslin & Laiblin
Seuberlich H. Gr.: Nikolai und Furchtsam, Ensslin & Laiblin
Sleigh Barbara: Der verzauberte Kater, Benziger
Van Stockum Hilda: Polly und die Culainskinder, Matthias Grünewald
Trnka Jiri: 5 Buben und 5 Elefanten, Delphin
Wölfel Ursula: Julius, Hoch
Wulf Marianne: Das kleine Flugzeug Wupp, Loewes

VOM 10. JAHRE AN

Aick Gerhard: Rittersagen des Mittelalters, Ueberreuter
Ball Zachary: Taucher in Gefahr, Ueberreuter
Ball Zachary: Joe Panther, Sauerländer
Barrie J. M.: Peter Pan, Stocker-Schmid
Bartels L.: Rache im Urwald, Rex
Bayley Viola: Abenteuer im Libanon, Schweizer Jugend
Benndorf Paul: Märchen aus 1001 Nacht, Loewes
Betz Felicitas: Franz, Matthias Grünewald
Bonzon Paul-Jacques: Gefahrvolle Wege, Boje
Braenne Berit: Tom Wasserfloh, Rascher
Brink Carol R.: Kleines Mädchen – grosse Abenteuer, Ueberreuter
Buckeridge Anthony: Fredys Tagebuch, Schaffstein
Burmann Edor: Die Bären aus dem hohen Norden, Oetinger
Carlson Natalie Savage: So war das, ihr Männer, Herder
Defoe Daniel: Robinson Crusoe, Ueberreuter
Diethelm Walther: Was wird aus Angelo? Räber
Dillon Eilis: Die Insel der Pferde, Herder
Disney Walt: Wunder der Natur, Maier
Dixon R.: Pocomoto auf grosser Fahrt, Büchergilde Gutenberg
Eger Rudolf: Geheimauftrag Manaos, Benziger
Erickson Ph.: Goldfeder und Klein Knospe, E.-Klopp-Verlag
Fährmann Willi: Samson kauft eine Eisenbahn, Herder
Freuchen Pipaluk: Ivik, Speer
Gabele Anton: Das Reiterlied von Prinz Eugen, Herder
Garner Alan: Feuerfrost und Kadellin, Benziger
von Gebhardt Hertha: Die Zwillingskleider, Schaffstein
Gidal S. u. T.: Patrick von der grünen Insel, Orell Füssli
Götz Barbara: Irgend etwas stimmt hier nicht, Klein
Grabiansky J.: Das grosse Buch der wilden Tiere, Ueberreuter
Grashoff C.: Lieber Gast aus fernem Land, Cecilie Dressler
Gripe Maria: Josefine, Benziger & Co. AG
Harbert Rosemarie: Christine, Matthias Grünewald
Hearting Ernie: Die grossen Indianerhäuptlinge, Sebaldus
Heggland J.: Bronzeschwert und weisse Boote, Schaffstein
Heisinger Hilde: Die Schuhe aus Seehundsfell, Hoch-Verlag
Hofbauer Friedl: Der Schlüsselbund-Bund, Jugend und Volk
Holmann Arthur: Mein Freund Rex, Benziger
Houghton Eric: Die weisse Mauer, Albert Müller
Hünninghaus Kurt: Könige des Automobils, Sebaldus
Jameson Egon: Am Anfang war es Abenteuer, Sebaldus
De Jong Dola: Carltonstrasse 33, Schaffstein
Kienzle Werner: Geschichte von 1789–1945, Franckhsche
Kim Yong Ike: Die glücklichen Tage, Ueberreuter
Kloss Erich: Hurra – ein Garten!, Franz Schneider
Knaak Kurt: Ein Jahr zieht durch den Wald, Sebaldus
Koke Otto: Alltag mit Tieren, Ensslin & Laiblin

Küffer Georg Hg.: Die schönsten Weihnachtsgedichte, Gute Schriften
Lammèr J.: Stoffdruck, Stoffmalerei und Batik, Otto Maier
Lammèr J.: Modeschmuck zum Selbermachen, Otto Maier
Lechner Auguste: Die geraubte Königstochter, Tyrolia
Leclerc Gine Victor: Sausewind, Boje
Marder E.: Diogenes und der ganz schwarze Tom, Oetinger
Martig Sina: Aninas neue Welt, Blaukreuz
Martinsson Swen: Braunpelz der Biber, Klein
Marwig-Rubin Anny: Komm mit nach Afrika, C. Dressler
Mayne William: Radzauber, Sebaldus
Menzel Roderich: Ruhm war ihr Begleiter, Hoch
Mertens Heinrich: Thomas, Matthias Grünewald
Meyer Olga: Chrigi, Sauerländer
Michalewsky N.: MS Josephine ruft Nordwind, E. Schmidt
Mountevans Admiral Lord: Mit Schlittenhund und Pony zum Südpol, Hoch
Mühlenweg Fritz: Grosser Tiger und Christian, Herder
Muschg Elsa: Mutters Fränzi, Huber & Co.
Nesbit Edith: Der Wundergarten, Steinberg
North Sterling: Rascal der Waschbär, Scherz
Patchett Mary: Meine Heimat ist der Busch, Erika Klopp
Pearce P.: Ben und sein kleiner Hund Chiquitito, Herder
Pestalozzikalender mit Schatzkästlein 1965, Pro Juventute
Peterson Georg Paysen: Die Schildbürger, Loewes
Peterson Hans: Hier kommt Petter, Oetinger
Pfister Vreni: Die Königin von Saba, EVZ
Plate Herbert: Pu Chan, Hoch-Verlag
Potter John S.: Die Schätze von Rande, Westermann
Prost Klaus: Alarm im Hasengraben, Ensslin & Laiblin
Pyle Howard: Robin Hood, Ueberreuter
Queen Ellery jr.: Milo und der schwarze Hund, Benziger
Quinche Roger: Schuss – Goal!, Schweizer Jugend
Renold Martin: «Vermisst wird . . .», EVZ
Richard Martin: Der Zauberbrunnen, EVZ
Schaifers Karl: Meyers Sternbuch für Kinder, Bibl. Institut
Schmidt Heiner Hg.: Treffpunkt 13 Abenteuer, Benziger
Schott Otto: Wir legen Mosaik, Schweizer Jugend
Sleigh Barbara: Keiner soll es wissen, Rascher
Stettler Jakob: Brosi Bell und der Höhlenschatz, Schweizer Spiegel
Swift Jonathan: Gullivers Reisen, Stocker-Schmid
Thompson E. S.: Bingo und andere Tiergeschichten, Kosmos
Thomsen Sigrid: Martin in Gefahr, Schweizer Jugend
Townsend J. R.: Verschörung im Dschungel, Hallwag AG
Ucuk C.: Eine Hoffnung erfüllt sich, Franz Schneider
Ulrici Rolf: Die Jungen von der Wasserwacht, Fr. Schneider
Vestly A. C.: Grossmutter und die acht Kinder im Walde, Rascher
Walker David: Der Drachenhügel, Ueberreuter
Was-Osinga A.: Die Kinder vom Rauhen Feld, Boje
Wetter Ernst: Flugzeugfibel, Schweizer Jugend
Wetter Ernst: Rettende Flügel, Schweizer Jugend
Wölfel Ursula: Der Herr Wendelin, Hoch
Wylicil K.: Eine Erbschaft mit Ueberraschungen, E. Schmidt
Zysset Hans: Die Hütte im Eichwald, EVZ

VOM 13. JAHRE AN

Allen Eric: Lorenzo der Prächtige, Union-Verlag
Allfrey Katherine: Penny Brown, Cecilie Dressler
Aileron George C.: Notlandung, Sauerländer Trio
Bartos-Höppner Barbara: Die Töchter der Königsbauern, Trio-Jugendtaschenbücher
Bartos-Höppner Barbara: Sturm über dem Kaukasus, Union
Bowers Gwendolyn: Alle Tage eines Sommers, Ueberreuter
Brehm Alfred: Brehms Tiergeschichten, Bibl. Institut
Bruckner Karl: Die Strolche von Neapel, Sauerländer
Bruns Ursula: Der Zauberer von Amsterdam, Herder
Burgbacher Kurt: Die feindliche Grenze, Ueberreuter
Burton Hester: Heldin im Verborgenen, Boje
Calder-Marshall A.: Der Mann von der Teufelsinsel, Walter
Campagne Claude: Geheimnis einer Jugend, Boje
Cavanna Betty: Loretta träumt vom Fliegen, Albert Müller
De Cesco F.: Der rote Seidenschal, Sauerländer Trio
De Cesco F.: Nach dem Monsun, Benziger-Taschenbuch
Cotti Romano/Oberholzer Herbert: Kennen und Können, Rex
Dickinson Rich Louise: Mindy, Boje
Diekmann M.: – und viele Grüsse von Wancho, Westermann
Diessel Hildegard: Flug in eine andere Welt, Ueberreuter
Dolezal Erich: Vorstoss in den Weltraum, Schweizer Jugend
Durch die weite Welt, 38. Bd., Franckhsche Verlagshandlung
Edskog Ebba: Karin heiratet, Friedrich Reinhardt
Elwenspoek Lise-M.: Wir zelten am Mittelmeer, E. Schmidt
L'Engle Madeleine: Wir Austins, Erika Kopp
Feld Friedrich: Der Papagei von Isfahan, Boje
Frevert und Eich: Freunde in aller Welt, Signal
Gardi René: Kiligei, Sauerländer
Guillot R.: Weltraum – Erforschung – Eroberung, Delphin
Hagenbeck John: Aug' in Aug' mit 1000 Tieren, Klein
Hageni Alfred: Zauber im australischen Busch, Hoch
Harder Ben: Bunter Klee für Engelchen, Ensslin & Laiblin
Häusermann Gertrud: Heimat am Fluss, Sauerländer
Hayes John F.: Gefahr am roten Fluss, Sauerländer
Hering E.: Der Bildhauer des Pharao, Boje
Hetmann Frederik: Amerika Saga, Herder
Hildebrand A. D.: Pete Johnson aus dem Dschungel, Francke
Isenbörger Ina: Die Erde ist rund, Matthias Grünewald
Kappeler Ernst: Klasse 2 c, Schweizer Jugend
Kaufmann Herbert: Der verlorene Karawanenweg, Benziger
Kirchshofer Rosl: Tiere im Haus, Hallwag
Kjelgaard Jim: Balalu und sein Dingo, Schaffstein
Kneissler I.: Origami Bunte Tierwelt, Bunte Blumen, O. Maier
Koke Otto: Seltene Fährten, Ensslin & Laiblin
Kranz Herbert: Der Thronfolger, Herder
Kranz Herbert: Der 3. Präsident, Herder
Kranz H./Defoe D.: Sein Freund der Seeräuber, Herder
Kuberzig Kurt: Für Frieden und Freiheit, Hoch
Kurschat H. A.: Im Reiche des Minos, Erich Schmidt
Lagerlöf S.: Die Vision des Kaisers, Nymphenburger Verlag
Leber Willi: Der junge Mann vor der Berufswahl, Hallwag
Linder John-Lennart: Karins erster Ball, K. Thienemann
Menzel Roderich: Spiel, Kampf, Sieg, Hoch
Mercer Charles: Alexander der Grosse, Ensslin & Laiblin
Müller Trudi: In einer fremden Stadt, Orell Füssli
Munves James: Am Anfang einer neuen Zeit, Loewes
Noack Hans-Georg: Streiter – Erben – Hüter, Signal
Noack Hans-Georg: Stern über der Mauer, Signal
Plawenn Oswald: Pedro der Indianer, Herder
Pundt Helen Marie: Wissen, wer du bist, Hoch
Rackl H.-W.: Tauchfahrt in die Vergangenheit, Ueberreuter
Radau H.: Letzter Häuptling «Little Fox», Sauerländer Trio
Roeder J. V.: Glut aus kaltem Stein, Franckhsche
Rongen Björn: Marits kühnster Slalom, Rascher
Rutte-Diehn R.: Die Maske des Garuda, Sebaldus
Saint-Gil Philippe: Der Staudamm
Sandoz Mari: Feuerross, Origo
Schimmelfennig Elsa: Kikuko-San, das Mädchen Chrysantheme, Hoch
Schmidt Heiner: Freundin aus der Fremde, Hoch
Sinclair Upton: Das Gnomobil, Scherz
Sprague de Camp L.: Der Mensch und die Technik, Delphin
Steinmann Elsa: Lia und die roten Nelken, Sauerländer Trio
Sterling Th./Pleticha H.: Wagemut und Abenteuer, Ensslin
Stettler J.: Die Goldmine des John Klippenbusch, Sauerländer
Sutcliff Rosmary: Simon, der Kornett, Union
Toxopeus Klass: Harte Männer – harte See, Benziger
Ulrich H. W.: In Australien verschollen, Loewe
Walpole Hugh: Jeremy siegt, Benziger
Wendt Irmela: Entscheidung für Annette, Schaffstein
Wethekam Cili: Ein Tag, der anders war, Franckhsche
White R.: Das Geheimnis der weissen Schaluppe, Sauerländer
Wiegand Ilse: Eine Handbreit über dem Aequator, Westerm.
Williams Jay: Das grosse Buch der Kreuzritter, Ensslin & Laiblin
Williams Jay: Johanna von Orleans, Ensslin & Laiblin
de Wohl Louis: Helena, Prinzessin aus Britannien, Walther
Wustmann Erich: Katakó, Ensslin & Laiblin
Wykoff Jerome: Geologie, Delphin

VOM 16. JAHRE AN

Bertagnoli Gianni: Arrivederci, Deutschland!, Franckhsche
Brender I.: Der dunkle Spiegel oder die nötige Freundlichkeit, Franckhsche
De Cesco Federica: Das Mondpferd, Schweizer Jugend
Danneberg Erich: Das Abenteuer des Leutnants Prentjes, Sauerländer Trio
Frevert Hans Hg.: Signal 3. Folge, Sauerländer
Gallwitz Esther: Freiheit 35 oder Wir Mädel singen falsch, Herder
Gallwitz Esther: Unter dem Wetterengel um acht, Herder
Gassner Klotidle Hg.: Weg um Wege, Ueberreuter
Hornemann Sabine: ... und ich warte, Franckhsche Verlagshandlung
Moscow Henry: Russland und die Zaren, Ensslin & Laiblin
Streiff H. J.: Chemie für dich, Benziger
Wilcke Ella: Mona in Kopenhagen, Rascher

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Borg Inga: Wingewit, der weisse Schwan. Uebersetzt aus dem Schwedischen, Verlag Rascher, Zürich. 1963. Illustriert von Inga Borg. Hlwd. Fr. 7.90.

Den bereits vorausgegangenen Bildbänden hat Inga Borg nun einen dritten folgen lassen. Das Thema ist dasselbe, nur das Tier ist ein anderes. Diesmal ist es ein Schwan, dessen Lebensweise droben im nordischen Land dem Betrachter präsentiert wird. Wieder ist es die Weichheit und Harmonie der Farben und Formen, die den kleinen Beschauer entzücken; aber auch die gesunde, herbe Art, in welcher Inga Borg ihre Tierwesen malt, so ganz ohne süsslichen Beigeschmack, ohne Verzerrung ins Groteske. Ein beglückendes Buch, das auf feine Weise Kunde gibt aus dem Geschehen in der Natur.

Sehr empfohlen. *rk*

Aliki: Die Geschichte von Hans Apfelkern. Uebersetzt aus dem Amerikanischen (James Krüss). Pharos-Verlag, Basel. 1943. 32 S. Illustriert. Ppbd. Fr. 9.80.

Hans Apfelkern ist eine liebenswerte Gestalt aus der amerikanischen Pionierzeit. Während alle andern tüchtig sind, Häuser bauen und Indianer vertreiben, zieht er mit seinem Rucksack im ganzen Land herum und pflanzt Apfelkerne. Er ist deshalb von allen geliebt und schenkt seinem Land, besonders den kleinen Mädchen und Buben, die feinen Aepfel.

Ein köstlicher Einfall, unbeschwert und leicht durchgeführt und gestaltet.

Empfohlen. *–ler*

Wildsmith Briand: Der Nordwind und die Sonne. Uebersetzt aus dem Englischen. Atlantis-Verlag, Zürich. 1964. 32 S. Illustriert. Ppbd. Fr. 13.50.

Nachdem im letzten Jahr das Bilderbuch «Der Löwe und die Ratte» grosse Bewunderung erregt hat, bringt der Atlantis-Verlag in diesem Jahr ein neues Buch des gleichen Autors. Wiederum hat er eine Fabel ausgewählt und zu den knappen Worten Bilder von unerhörter Eindrücklichkeit geschaffen. Er stellt den Wettstreit zwischen Nordwind und Sonne dar, in dem es darum geht, wer dem Reitersmann den Mantel ausziehen könne. Dunkel und unheimlich sind die Farben, wenn der Nordwind bläst; hell und freundlich werden sie, wenn die Sonne alle Kreaturen mit ihrem Licht erfüllt. Die Wette mit Wärme und Sanftheit gewinnt. Liebevoll sind alle Einzelheiten durchdacht und ausgeführt. Ein herrliches Bilderbuch!

Sehr empfohlen. *–ler*

VOM 7. JAHRE AN

Pestalozzikalender 1965 mit Schatzkästlein. Verlag Pro Juventute, Zürich. 1964. Rund 500 Seiten. Illustriert. Lwd. Fr. 4.80.

Der Pestalozzikalender, von den Kindern jedes Jahr mit Spannung erwartet, wird auch diesmal nicht enttäuschen. Wiederum steht der eigentliche Kalender unter einem grossen Thema, dieses Jahr ist es die Lehre vom Leben im weitesten Sinne. In gut ausgewählten kleinen Beiträgen wird dem Leser beigebracht, was er für seine Gesundheit tun kann, aber auch, welche Gefahren dem heutigen Menschen drohen.

Das Schatzkästlein vermittelt eine interessante Reise durch die verschiedensten Erdteile.

Sehr empfohlen. *-ler*

Riwkin-Brick A. und Goldberg L.: Eli aus Israel. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Oetinger, Hamburg. 1964. 48 S. Hlwd. Fr. 10.60.

Eli, der kleine Israelijunge, wohnt mit vielen andern Kindern im Kibbutz Revivim. Ringsum ist Wüste, die grosse öde Wüste, wo es nur Sand gibt und ein wenig trockenes Gras. Eli darf mit zwei Spielkameraden den Vater, der archäologische Ausgrabungen machen wird, zu der verlassenen Ruinenstadt Avdat im Negev begleiten. Die Kinder wollen es Elis Vater gleichtun; allzugerne würden sie einen Fund tun, der Tausende von Jahren alt ist. Aber anstelle der alten Königskrone kehren sie mit einem kleinen, weissen Esel als Spielkamerad in ihren Kibbutz zurück. – Ein ausgezeichneter Bildband, dessen Begleittext in einfacher, knapper Sprache unsern jungen Lesern Israel näherbringt.

Sehr empfohlen. *Bw.*

Rauch Karl: Die Reise zur Schwester Sonne. Herder-Verlag, Freiburg i. Br. 1964. 120 S. Lwd. Illustriert von Johannes Crüger.

Der Verfasser schenkt uns in seinem Bändchen neunundzwanzig Märchen aus Russland. Es sind Mythen, die er selbst, zum Teil im Kriege, russischen Menschen abgelauscht hat; teils innige, teils herbe, manchmal gar derbe Geschichten. Sie gründen auf den alten, vertrauten Motiven, die auch aus dem mitteleuropäischen Raum bekannt sind. Rauch ist ein feinsinniger Märchenerzähler, der selber noch die Märchensprache spricht und damit von den Dingen zwischen Himmel und Erde kündet.

Sehr empfohlen. *rk*

VOM 10. JAHRE AN

North Sterling: Rascal der Waschbär. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Scherz-Verlag, Bern. 1964. 184 S. Lwd.

Das Buch schildert die Jugenderlebnisse eines elfjährigen mutterlosen Knaben im Laufe eines Jahres. Er lebt allein mit seinem Vater, umgeben von einer Reihe von Tieren. Da ist der treue Hund Wowser, eine zahme Dohle, vier Stinktiere, mehrere Mumeltiere und Katzen. Schliesslich fängt der junge Sterling auch noch einen Waschbären, den er Rascal nennt.

Die beiden verbringen ein herrliches Jahr miteinander; es ist eine Zeit voll harmloser Spässe, Spiele und Abenteuer, bis Rascal nach zwölf Monaten wieder in die Wildnis zurückkehrt.

«Rascal der Waschbär» ist eines der herrlichsten Tierbücher der letzten Jahre; es begeistert die Kinder und zieht sie durch seine Natürlichkeit in den Bann. Ganz versteckt zwischen den Zeilen liest man immer wieder von der tiefen Traurigkeit des mutterlosen Knaben, der indessen Trost und Zuversicht bei seinen Tieren findet. Das Buch ist mit tiefem Verständnis für die kindliche Gedankenwelt verfasst worden und erfreut stets von neuem durch seinen feinen Humor.

«Rascal der Waschbär» ist ein Buch, das wir vorbehaltlos und mit allem Nachdruck empfehlen können.

Sehr empfohlen. *-ler*

VOM 13. JAHRE AN

Gardi, René: Kiligei. Heitere und ernste Erlebnisse in Afrika. Sauerländer-Verlag, Aarau. 1964. 176 S., illustriert. Lwd. Fr. 13.80.

In seinem neuen Jugendbuch gibt uns René Gardi einen kleinen Einblick in seine Tage- und Reisebücher. Kiligei ist demnach keine einzelne, ausgebaute Erzählung, René Gardi reiht vielmehr mosaikartig Bilder und Eindrücke nebeneinander, erzählt von seinen Boys, von grossen Fürsten und Potentaten, aber auch von den Nöten und Freuden des kleinen Mannes, von seinen Sehnsüchten und Möglichkeiten. Er hat dabei nie den Ton eines Weltreisenden, der vorüberkommt, etwas aus seinem Blickwinkel heraus sieht und dann weiterzieht. René Gardi steht mitten in dieser Welt, dieser oft auch für ihn unerklärlichen, fremden Welt und berichtet ohne jede Ueberheblichkeit von dem, was er selber erlebt hat. Er steht dabei den Schwarzen sehr nahe, als Mensch und als Freund, er sieht auch ihre Fehler und Schwächen und erzählt von ihnen mit Verständnis und feinem Humor.

Afrika wurde lange Zeit in der Jugendliteratur sehr verzeichnet, indem sich die Weissen als alleinige Herren aufspielten. Heute besteht eine andere Gefahr: eine Verzerrung des Bildes zugunsten der neuen unabhängigen Staaten.

René Gardis Buch steht in der Mitte zwischen beiden Extremen, er schreibt aus Gegenden, die abseits der grossen politischen Entwicklungen liegen, er spürt immer wieder dem ursprünglichen Afrika nach, er zeigt aber auch die grossen Konflikte, vor die heute auch in diesem Kontinent der Einzelne gestellt wird, wenn er zwischen Tradition und scheinbarem Fortschritt zu wählen hat.

René Gardi hätte sein Wesen und seine Art verleugnen müssen, wenn er nicht auch in diesem Buch für Verständnis geworben hätte, Verständnis für den Fremden, der aber ebenso wie wir alle, ein Mensch unserer Gegenwart ist. Hervorragend sind die feinen Zeichnungen von Hugo Wetli.

Sehr empfohlen. *-ler*

VOM 16. JAHRE AN

Wilcke Ella: Mona in Kopenhagen. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Rascher-Verlag, Zürich. 1964. 178 S. Lwd.

Mona besucht eine Werbefachschule in Kopenhagen. Ihr Freund, der Medizinstudent, wird selber krank und muss in Helsinki kuren. Eine Krankenschwester hier, ein Student dort durchkreuzen die Wege der beiden. Gereifter überwinden sie das Intermezzo und finden einander wieder. – Ein höchst gewöhnlicher Rahmen, der aber ungewöhnlich ausgefüllt ist. Keine Gemeinplätze, keine Sentimentalitäten. Ella Wilcke ist eine Dichterin, die ihren Romanen eine Wärme und ein geistiges Niveau mitgibt, die man in vielen andern «Erzeugnissen» nur allzusehr vermisst. Sie führt ihre Menschen behutsam, differenziert ihre Anlagen und Reaktionen sehr fein und psycho-logisch im wahrsten Sinn. Zudem sind alle Gestalten von einer wohltuenden inneren Gesundheit.

Empfohlen. *we*

Streiff H. J.: Chemie für dich. Benziger Taschenbuch, Bd. 49. Benziger-Verlag, Zürich und Einsiedeln. 1964. 158 S. Illusrtiert vom Verfasser. Ppbd.

Ein wertvolles Hilfsmittel für höhere Mittelschüler und Berufsschüler. Es handelt sich nicht um ein Experimentierbuch, wie es deren zur Genüge gibt, sondern um eine allgemeine Einführung in das Wesen der Chemie, ihre Arbeitsmethoden und Forschungsbereiche. Insbesondere wird hingewiesen auf die Zusammenhänge zwischen Chemie, Biologie und Medizin. In diesem Sinne wirkt das Büchlein nicht trocken und verstaubt, sondern durchaus aktuell und zeitnah.

Sehr empfohlen. *we.*

Frevert Hans Hg.: Signal. Verlag Sauerländer, Aarau. 1964. 360 S. Illustriert, über 100 Abbildungen. Lwd. Fr. 18.80.

Signal, das Buch für junge Menschen, bringt in elf Themenkreisen die Beiträge von 40 Autoren aus sieben verschiedenen Ländern und bietet damit einen wirklichen Querschnitt durch die Erkenntnisse unserer Zeit. Die einzelnen Texte sind zum grossen Teil recht anspruchsvoll, das Buch richtet sich aber ausdrücklich an junge Menschen, die hohe Anforderungen stellen; es unterscheidet sich bewusst von den üblichen Jahrbüchern, welche sich an *alle* richten. Signal geht viel tiefer, es berichtet weniger über abgeschlossene Entwicklungen als über Fragenkomplexe, welche sich in voller Wandlung befinden. Es regt an zu eigener geistiger Arbeit, wie dies bereits im Vorwort deutlich zum Ausdruck gebracht wurde: «Das ist deine Welt mit ihren Schönheiten, Schrecken und Geheimnissen; das ist die Welt, die du bestehen sollst und deren Gaben Pfunde sind, mit denen du wuchern musst und die du nicht vertun und vergraben darfst.»

Signal richtet sich nicht an die Schuljugend und wird wohl kaum in die Schulbibliotheken eingestellt werden (ab 16 Jahren!). Es gehört in die Hände von Gymnasiasten, Seminaristen und Jugendgruppen. Sehr empfohlen. *–ler*

WEIHNÄCHTLICHES

Küffer Georg Hg.: Die schönsten Weihnachtsgedichte. Verlag Gute Schriften, Bern. 1963. 108 S. Ppbd. Fr. 3.50.

Nachdem Georg Küffers Sammlung eine Zeitlang vergriffen war, haben die Guten Schriften sie nun wieder herausgebracht. Der Herausgeber hat die frühere Ausgabe neu überarbeitet und ergänzt, vor allem mit einer Auswahl von neueren, volkstümlichen Mundartgedichten aus allen Teilen der deutschen Schweiz.

Dank sei dem feinsinnigen Herausgeber für seine Arbeit, Dank gehört auch den Guten Schriften, welche zur weiten Verbreitung der schönen Sammlung beitragen werden.

Sehr empfohlen. *–ler*

Lagerlöf Selma: Die Vision des Kaisers. Zwei Weihnachtslegenden. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Nymphenburger Verlag, München. 1964. Ppbd. Fr. 5.80.

Die Nymphenburger Verlagshandlung, welche sich sehr um die Werke Selma Lagerlöfs bemüht, hat auf Weihnachten ein kleines Bändchen mit den beiden Legenden «Die Vision des Kaisers» und «Der Brunnen der weisen Männer» herausgegeben. Beide Geschichten strahlen die ganze wunderbare Gestaltungskraft der grossen schwedischen Dichterin aus. In der «Vision des Kaisers» wird in kühner Weise die Geburt Christi mit dem untergehenden Römischen Reich in Verbindung gebracht, im «Brunnen der weisen Männer» steigen die Drei Heiligen Könige wieder zur Erde nieder, um einen Brunnen zu retten, der ihnen auf der Wanderung zum Heiland neues Leben gespendet hatte. Der Verlag hat mit den beiden Legenden uns alle reich beschenkt; hoffen wir, dass dieses Geschenk weitergegeben werde.

Sehr empfohlen. *–ler*

Nussbaumer, Mares und Paul: Ihr Kinderlein kommet. Atlantis-Verlag, Zürich. 1964. 24 S. Illustriert. Hlwd. Fr. 9.80.

Ein junges Schweizer Künstlerehepaar hat ein neues «Weihnachtsbuch» geschaffen. Nach dem Text aus der Bibel folgt in einfachen Szenen die Weihnachtsgeschichte, wie wenn sie sich bei uns in der winterlichen Schweiz abgespielt hätte. Die ganzseitigen farbigen Bilder erhalten etwas sehr Vertrautes und Heimeliges. So können sich die Kinder das wundersame Geschehen vorstellen, so stellen sie es ja auch selber in kleinen Theaterszenen dar.

Sehr empfohlen. *–ler*

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, Zürich 8